

Die Lodsker Zeitung erscheint täglich als Morgenzeltung. Verlag: Lodsch, Adol.-Hilfer-Str. 86 — Fernsprecher: Verlagsleitung und Buchhaltung 14812, Anzeigenannahme 11111, Vertrieb und Zeitungsbestellung 10445, Druckerei 10686, Schriftleitung: Karl Scheibler-Str. 2, Fernruf 190-80 u. 195-81

# Lodsker Zeitung

Einzelpreis: 10 Kpf., Sonntags 15 Kpf., Monatlicher Bezugspreis RM 2.50 (frei Haus, bei Abholung RM 2.10, bei Postbezug RM 2.00 einschl. 42 Kpf. Postgebühren. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt kein Anspruch auf Rückzahlung — Einzelgenpreis 10 Kpf. für die 12-gespaltene, 22 mm breite mm-Zeile.

Mit den amtlichen Bekanntmachungen für Stadt und Kreis Lodsch

18. Jahrgang

Dienstag, 2. April 1940

Nr. 92

## Mit Lügen betrieb man Kriegsausweitung

Der schwedische Außenminister Günther enthüllt die westlichen Mächtschaften vor dem Moskauer Friedensschluß

Stockholm, 2. April

Die schwedische Regierung hat am Montag in den beiden Kammern des Reichstages eine Erklärung über die politischen und diplomatischen Ereignisse während des finnisch-russischen Konfliktes und über die Haltung Schwedens hierzu abgegeben. Die Erklärung wurde in der Ersten Kammer vom Außenminister von Günther und in der Zweiten Kammer vom Ministerpräsidenten Hanjesson gleichlautend verlesen.

Die Regierungserklärung enthält im wesentlichen einen historischen Rückblick auf die Ereignisse, die zumeist bekannt sind. Ueber die Haltung der Westmächte während der Erklärung jedoch eine Reihe außerordentlich interessanter neuer Mitteilungen, so über die Tatsache, daß der französische Ministerpräsident Daladier am 2. März, also zu einer Zeit, als bereits Gespräche über den Frieden zwischen Finnland und Rußland geführt wurden, dem schwedischen König eine Mitteilung über die Stärke der französischen und englischen Truppen zugehen ließ, die nach Finnland geschickt werden sollten, sowie über die Frage der Durchsicht dieser Truppen durch Schweden. Der schwedische König sprach in seiner telegraphischen Antwort den Wunsch aus, die von den Westmächten geplante Aktion möge nicht zustandekommen, da er wegen ihrer Konsequenzen äußerst besorgt sei. Der König fügte hinzu, daß nach wie vor Versuche gemacht würden, einen für Finnland annehmbaren Frieden zu erzielen.

Am gleichen Tage, also am 2. März, richtete der britische Gesandte in Stockholm im Auftrage seiner Regierung eine mündliche Anfrage an den schwedischen Außenminister, in der er erklärte, die Regierungen in London und Paris seien der Auffassung, daß die einzige Weise, in der sie Finnland wirksame Hilfe leisten könnten, die Entsendung englischer und französischer Truppen sei. Diese Truppen müßten norwegisches und schwedisches Gebiet passieren. Die britische Regierung beabsichtigte, um förmliche Genehmigung des Durchmarsches zu bitten. Die britische Regierung sei sich dessen bewußt, daß die schwedische und norwegische Regierung

besürchten könnten, daß dieses Vorgehen sie einer starken Reaktion von deutscher Seite aussetzen werde. Für diese Eventualität seien die englische und die französische Regierung bereit, Schweden und Norwegen weitgehende militärische Hilfe zu leisten und die Vorbereitungen seien schon weit vorgeschritten.

Diese britische Darlegung wurde am selben Tage vom hiesigen französischen Gesandten im Auftrage seiner Regierung unterzucht. Jedoch wurde die Anfrage von der schwedischen Regierung am 2. und 3. März mündlich abgeklärt und beschieden. Am 5. März ließ die finnische Regierung über die schwedische Regierung und deren Gesandten der Moskauer Regierung mitteilen, daß sie die bereits früher übermittelten russischen Vorschläge im Prinzip annehme und eine Mitteilung über Zeit und Ort für die Erörterung der Verhandlungen erwarte. Sie schlug gleichzeitig den Abschluß eines Waffen-

stillstandes vor, und zwar brachte der schwedische Gesandte in Moskau den Termin des 6. März 11 Uhr vormittags in Vorschlag. Der Vorschlag für einen Waffenstillstand wurde jedoch russischerseits nicht angenommen. Am 6. März wurde die Sowjetregierung dahin unterrichtet, daß die finnische Regierung beschlossen habe, eine Abordnung von fünf Personen nach Moskau zu schicken.

Am 8. März wurden der hiesige britische und französische Gesandte durch den schwedischen Außenminister über Schwedens Beitrag zur Eröffnung der Friedensverhandlungen informiert. Dabei wurde hervorgehoben, daß ein deutsch-schwedischer Kontakt in dieser Frage nicht vorzukommen sei. Gleichzeitig unterstrich der Außenminister, daß die Gerüchte von einem schwedischen Druck auf Finnland unwahr seien.

(Fortsetzung Seite 2)

## Rechnung und Gegenrechnung

Von Walter v. Ditzmar

Man gefällt sich zurzeit in London mehr denn je darin, in düsteren Prophezeiungen über das angeblich unmittelbare Bevorstehen einer „aktiveren Politik“ zu „machen“. Unter Berücksichtigung der Mentalität des Engländers kann man fast annehmen, daß er sich in dem Wahn befindet, das deutsche Volk mit dieser Rede einschüchtern zu können. Ist das der Fall, so befindet er sich in einem grundtätigen Irrtum. Deutschland wollte, um das noch einmal festzuhalten, den Krieg nicht. Seitdem er ihm aber von den Westmächten aufgezwungen wurde, gibt es für Deutschland und das deutsche Volk überhaupt gar nichts anderes, als diesen Krieg auszufechten bis zur endgültigen Entscheidung.

Deshalb ist es verständlich, daß das erneute Londoner Gejasel von einer „unmittelbar bevorstehenden aktiveren Politik“ vom deutschen Volk fast mit einem gewissen Mitleid aufgenommen wird. Deutschland betreibt seit Kriegsbeginn eine Politik der Aktivität, weil es in einem Krieg selbstverständlich ist, aktiv zu sein. Nur wird bei uns nicht soviel davon geredet und noch weniger kommende Intensivierungen angekündigt. Die militärische Schlagkraft Deutschlands wurde durch den Vollenfeldzug in einer einmaligen Art unter Beweis gestellt, und daß wir in der Zwischenzeit nicht gerade auf unseren Lorbeeren ausrubten, dürfte in London und Paris am wenigsten vergesen sein. Den Franzosen lieferte der im gestrigen Wehrmachtsbericht gemeldete Abschluß von sieben französischen Flugzeugen ja erst jetzt einen neuen Beweis dafür, wie man deutscherseits auf eine „Aktivierung“ des Krieges reagiert.

Aber auch politisch, wenn es auch häßlich sein mag, die Westmächte daran zu erinnern, waren die sieben Monate, die dieser Krieg jetzt andauert, für London und Paris eine einzige Kette von Niederlagen. So entfinnt man sich ja vielleicht noch des finnisch-russischen Friedensschlusses, der Zusammenkunft des Führers und des Duce am Brenner, der Unterredung des Duce mit dem ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Teleki und der erst unlängst in Form eines Wehrbuches veröffentlichten polnischen Originaldokumente, die in die Frage der Vorgeschichte des Krieges völlig neue Momente brachten. Das sensationelle Aufsehen dieser deutschen Veröffentlichungen, die von ausländischer Seite mehrfach als die bedeutendste Aktenpublikation seit langer Zeit überhaupt bezeichnet wurden, ist um so größer, als diese Dokumente ja nicht aus deutscher und auch nicht einmal aus neutraler, sondern aus ausgesprochen deutsch-feindlicher Quelle stammen, nämlich von den polnischen Diplomaten, die, geborjam den Londoner Befehlen, ja erst diesen Krieg entzesselten.

Man darf wohl sagen, daß es nicht unbedeutend ist, daß die polnischen Dokumente in den Vereinigten Staaten besonders lebhaft erörtert werden, waren es doch amerikanische Diplomaten, deren ohne Wissen und Auftrag des amerikanischen Volkes, ja, wie das Dementi Hulls besagt, sogar ohne Wissen des amerikanischen Außenministers erfolglos Handeln mit den Ausbruch des Krieges verknüpft, wie das in diesen Dokumenten eindeutig zum Ausdruck kommt.

Wenn allerdings von gegnerischer Seite behauptet wird, die deutschen Veröffentlichungen stellen einen Angriff auf die Vereinigten Staaten dar, so ist das geradezu lächerlich. Deutschland hat, besonders nach den Erfahrungen des Weltkrieges, ein selbstverständliches Interesse an einer eindeutigen Feststellung der Kriegursachen, damit eine Kriegsschuldfrage garnicht erst aufkommen kann. Diesem Zweck dient die Veröffentlichung der authentischen polnischen Dokumente. Daß davon auch Diplomaten der Vereinigten Staaten betroffen wurden, ist eine bedauerliche Tatsache, deren Erledigung eine innere Angelegenheit der USA darstellt, in die Deutschland sich nicht einzumengen beabsichtigt.

England hind nun die deutschen Erfolge aus verständlichen Gründen nicht nur unangenehm, sondern sie werden nicht zu Unrecht nachgerade als lebensgefährlich für die geheiligten platonischen Interessen erachtet, was wir ver-

## Neue Dokumente

Nunmehr sind auch die Dokumente 4, 9 und 14 des deutschen Wehrbuches veröffentlicht worden. Aus technischen Gründen werden wir diese Dokumente erst zu einem späteren Zeitpunkt abdrucken.

## Der große Erfolg unserer Jagdflieger

Ohne eigene Verluste sieben französische Jäger abgeschossen

Berlin, 1. April

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen geringe Spätruppeltätigkeit und schwaches Artilleriefeuer.

Südbich Saarbrücken über französischem Boden kam es am Nachmittag des 31. März zu verschiedenen größeren Luftkämpfen zwischen deutschen und französischen Jagdflugzeugen. Trotz zahlenmäßiger Ueberlegenheit der Franzosen schossen die deutschen Jäger ohne eigene Verluste sieben Morane-Flugzeuge ab.

Tagsüber wurde über Ostfrankreich und der Nordsee bis zu den Shetlandinseln aufgeföhrt. Die eingesehenen Flugzeuge kehrten mit wertvollen Ergebnissen unversehrt zurück.

Im einzelnen spielten sich, wie wir ergänzend erfahren, folgende Kämpfe ab: Bei Putlingen

standen in zwei Treffen acht Messerschmittflugzeuge acht Morane gegenüber. Dabei wurde eine Morane über dem Ort Putlingen zum Absturz gebracht. Aus einer weiteren Morane rettete sich der Flugzeugführer durch Fallschirmabprung. Ein Luftkampf fand südlich von Saarbrücken statt, und zwar griffen neun Messerschmitt-Flugzeuge 20 Morane an. Ein französisches Jagdflugzeug schlug brennend in der Nähe Saarbrücken auf, ein anderes montierte infolge der Beschädigung in der Luft ab. Ueber Wörchingen kam es zum Kampf zwischen acht deutschen und acht französischen Jägern. Ein französischer Flugzeugführer sprang nach Beschuß im Fallschirm ab. Ein französisches Flugzeug geriet in der Luft in Brand. Ein drittes französisches Flugzeug strudelte und stürzte zu Boden, da ansehend der Führer tödlich getroffen war. Insgesamt kämpften 25 Messerschmittflugzeuge gegen 36 Morane.

## USN. Abgeordnete verlangen öffentliche Untersuchung

Die Presse der Vereinigten Staaten ganz im Zeichen der deutschen Veröffentlichungen / Ein Artikel der „Washington Post“

Washington, 2. April

Sämtliche Blätter behandeln weiterhin auf der ersten und den weiteren Seiten in spaltenlangen Berichten die Berliner Enthüllungen über die polnischen Dokumente sowie die Reaktion in den Vereinigten Staaten, die zwischen empörten Rufen nach Untersuchung der schuldigen amerikanischen Diplomaten, scharfer Kritik Roosevelts und Versuchen, die sehr peinlichen Dokumente teils als gefälscht hinzustellen, teils zu bagatellisieren, schwankt. Um so bedeutsamer ist der große Leitartikel der „Washington Post“ vom Sonntag. Derselbe lehnt sogar Hulls hundertprozentiges Dementi vom Freitag ab, offenbar, weil sie ebenigut wie jeder Kenner der amerikanischen Außenpolitik weiß, daß die Behauptungen von Potocki und anderen Polen über die Bullitts und Kennedys zumindest grundtätig sind, und weil offensichtlich Hull dieses Dementi auf direkten Befehl seines Arbeitsgebers abgeben mußte.

„Washington Post“ führt daher aus, es wäre nett, wenn die Angelegenheit dieser Dokumente mit Hulls Dementi erledigt wäre. Leider aber erinnere man sich daran, daß gerade erst vor einer Woche Hull selbst seinen Gesandten Cromwell wegen ähnlicher Äußerungen öffentlich zur Rechenschaft ziehen mußte. Die deutschen Publikationen betreffen zwei amerikanische Diplomaten, die nicht zur Karriere gehören, sondern, wie Cromwell von Roosevelt aus innenpolitischen Gründen ernannt wurden. Bullitt habe zwar den Inhalt des Potocki-Berichts dementiert und Kennedy werde vermutlich das gleiche tun, aber leider hängen die bisher bekanntgewordenen Auszüge durchaus plausibel. Und sie hängen plausibel, weil Bullitt und Kennedy sich nicht als Angehörige des Staatsdepartements, sondern als persönliche Abgesandte Roosevelts betrachteten und daher ihm anstatt dem Staatsdepartement Gehorsamstreue schuldig zu sein glauben. Daher sei Hulls Dementi so unbefriedigend, wenn es, was seine Weisungen angehe, auch dem Buchstaben nach richtig sei. Die volle Wahrheit dagegen

zwingt zu dem Verdacht, daß die behaupteten Äußerungen sehr gut die Ansichten und die Politik Roosevelts im Gegensatz zu der des Staatsdepartements wiedergeben haben mögen. Das Blatt verweist darauf, daß man die Dokumente nicht bagatellisieren dürfe, die erst den Engländern und Franzosen zeigten, daß Roosevelt sie zum Krieg ansetzte, ohne selbst etwas riskieren zu wollen, zweitens den Amerikanern kurz vor der Präsidentenwahl bewiesen, daß Roosevelt im Streit zwischen Deutschland und Polen bereit war, in einer Weise Partei zu ergreifen, die sich mit einer völligen Neutralität nicht vereinbaren ließe. Man könne daher das Wehrbuch nicht mit einem Lächeln abtun.

Darüber hinaus bringt die „Washington Post“ auf der ersten Seite des Blattes weitere Meldungen aus Berlin über die polnischen Dokumente, die, wie der Korrespondent von sich und seinen Kollegen sagt, ihnen als durchaus echt erschienen. Auch in anderen Blättern werden die Kommentare der Berliner Zeitungen ausführlich wiedergegeben und zusammenfassend kann man sagen, daß die deutsche Veröffentlichung weiteste Verbreitung gefunden hat, nicht nur in allen Zeitungen des ganzen Landes, sondern, was, da viele Amerikaner keine Leitartikel oder längere Berichte lesen, noch viel wichtiger ist, im amerikanischen Rundfunk, der seit Freitagabend fortlaufend in jedem seiner zahlreichen täglichen Nachrichtendienste immer wieder die Berliner Sentenzen eingehend behandelt und, wie festgestellt werden muß, diesmal recht objektiv das ohne Färbung wiedergab, was die Korrespondenten aus Berlin melden.

Große Beachtung fand auch die Sonnabendabend zur besten Hörzeit des Rundfunks gebrachte scharfe Rede des führenden republikanischen Mitglieds des Außenausschusses des amerikanischen Abgeordnetenhauses, Hamilton Fish, der erklärte, das deutsche Wehrbuch bestätige seine schon immer ausgesprochene Ueberzeugung, daß die Kriegshysterie in den Vereinigten Staaten direkt aus dem Weihenhaus komme. Sollte dies von ihm geplante Nachprüfen die im Wehrbuch enthaltenen Beschuldigungen gegen den Pariser USA-Botschaft-

ter bestätigen, so werde er im Kongreß formell beantragen, Bullitt unter öffentliche Anklage zu stellen. Auch Roosevelt sollte das gleiche Schicksal erleiden, falls er geheime Abmachungen, die Amerika in den Krieg verwickeln würden, mit ausländischen Regierungen getroffen habe.

Unter der Balkenüberschrift „Bullitt und Roosevelt vor dem Senat angeklagt“, schreibt „New York Journal American“, daß ganz Amerika beunruhigt sei und in der nächsten Woche der Fall wahrscheinlich im Plenum des Senats und Abgeordnetenhauses verhandelt würde. Das demokratische Mitglied des Auswärtigen Ausschusses, Reynolds, erklärte, dem gleichen Bericht zufolge, er wolle die Vorladung Bullitts und Kennedys erlangen, damit beide unter Eid alle Hintergründe der amerikanischen Diplomatie in Europa seit Beginn der augenblicklichen Kriegskrise aufdecken. „Wir alle“, so fuhr er fort, „erinnern uns, daß vor Amerikas Eintritt in den Weltkrieg von verschiedenen europäischen Regierungen alle möglichen Dokumente veröffentlicht wurden, die das amerikanische Staatsdepartement prompt dementierte, obwohl sich Jahre nach dem Weltkriegsbeginn ergab, daß die 1915 und 1916 erhobenen Beschuldigungen im wesentlichen zuträfen. Bloße Presseudementis der derzeitigen deutschen Dokumente werden das USA-Volk nicht zufriedustellen. Dieses Volk ist vielmehr berechtigt, reinen Wein eingeschenkt zu erhalten. Es wünscht die Wahrheit, und zwar in aller Offenheit. Es wünscht keinerlei Geheimdiplomatie, die geeignet ist, die Vereinigten Staaten in Europas Krieg zu verwickeln. Jeder Mann weiß, daß Bullitt profranzösisch und probritisch ist.“ Amerika werde weit besser fahren, wenn seine Botschafter und Gesandten ihre Ernennung ihren Fähigkeiten verdanken und nicht ihren Zuwendungen zur Parteilasse. „Journal American“ erinnert daran, daß Bullitt am 8. 9. 1938, Associated Press zufolge, in Bordeaux eine Rede hielt, worin es hieß, Frankreich und USA seien unerschütterlich verbunden in Krieg wie Frieden. Fünf Tage später habe die Pariser USA-Botschaft dann dementiert, daß Bullitt diese Äußerung getan habe.



# In der belagerten Hauptstadt Warschau

## Ein Lodsker Deutscher erlebte die Beschießung von Warschau im September 1939

(Für die „Lodsker Zeitung“ geschrieben von Wilhelm Dema)

(Fortsetzung)

Ein älterer Mann stellte sich als evangelischer Pole vor. Er besaß ein Haus im Vorort Grochow, nahe der Front. Als er während einer Geschäftspause Birnen aus seinem Garten hatte holen wollen, beschuldigte man ihn, er hätte versucht, zu den Deutschen überzulaufen. Nach 24 Stunden wurde er freigelassen. Ein deutscher Leutnant aus dem Vorort Mofotom wurde von seinem polnischen Konkurrenten als Spion angezeigt. Bei der Hausdurchsuchung fand man ein Fahrrad. Da vorher eine Verurteilung erlassen worden war, daß alle Fahrräder abzuliefern seien, kam der Mann vor das Standgericht.

Die erste Nacht verlief ruhig. Ich schlief auf meinem Regenmantel und froz. Um 7 Uhr morgens war Nachtigall, doch bekamen wir weder Seife noch Handtücher.

Zu essen gab es einmal täglich eine Wasserpuppe mit einigen Grützkörnern, Erbsenshalben oder Kraustrinken.

Nachdem ich meine erste Maßzeit getrunken hatte, öffnete sich die Tür und — mein Onkel trat herein. Die Polizei war nämlich in das Büro gekommen, um meine Koffer zu durchsuchen, dabei erzählte einer meiner Kollegen so nebenbei, daß auch mein Onkel im Geschäfts-

local wohne. Da nahm man ihn gleich mit. Mein Onkel berief sich darauf, daß er schon einmal freigelassen wurde, der Polizeiamt telephonierte auch tatsächlich an das Polizeiamt am Ostbahnhof, doch war dort inzwischen alles abgebrannt.

Wir saßen nun und hungerten. Die Kanonade wurde immer heftiger, oft platzten Granaten und Bomben neben dem Rathaus. Im Lauf der Zeit wurden alle „alten“ Häftlinge abgeholt und neue gebracht, nur wir beide wurden überleben. Mein Magen begann empfindlich zu müden, mir wurde vor Hunger schwarz vor den Augen.

Da erschien ein Schußengel in der Zelle in Gestalt eines Musikanten, der Schokolade, die vor dem Krieg 35 Groschen gekostet hatte, mit 65 Groschen für die Tafel verkauft hatte. Dieser Mann hatte keine Kiste mit 50 Tafeln Schokolade abgeben. Als er uns davon erzählte, schmiedeten wir einen Plan, der auch gelang. Wir versprachen dem Wärter fünf Tafeln Schokolade, wenn er zehn Tafeln aus der Kiste herausnehmen lassen würde. Darauf ging er ein. Desgleichen erhielt er eine Tafel für drei Zigaretten. Der Mann verteilte die Schokolade unter die Häftlinge, desgleichen die Zigaretten, von denen jeder einige Züge bekam.

einigen Minuten ging es zurück auf die Straße, unserem Geschäft zu. Das Haus war teilweise eingestürzt, das Haupttor an der Trembacka versplittert. Wir liefen bis zur Wierzbowa und langten atemlos in unserem Schutzeller an.

Drei Beamte und einige Arbeiter waren noch anwesend, sie wunderten sich, daß wir noch lebten. Das übrige Personal hatte sich in ein Haus in der Jurawiastraße begeben, wo es sich sicherer wähnte.

Wir aßen etwas und wollten ein wenig ausruhen, als einige Bomben in den Hof fielen und uns wieder auf die Beine brachten.

Vom Wind begünstigt, sprang das Feuer vom Großen Theater auf den angrenzenden Häuserblock über und näherte sich schnell unserem Aufenthaltsort. Da die Wasserleitung in der ganzen Stadt beschädigt war, konnte an eine Rettung brennender Gebäude oder an eine Eindämmung des Feuers nicht gedacht werden. Mit einigen Eimern Wasser hielten wir das Uebergreifen des Feuers auf unseren Häuserblock vielleicht verhindern können, wir hatten aber nicht einmal ein Glas Wasser zur Stillung unseres Durstes.

Mein Onkel schleifte unter Lebensgefahr verschiedene Sachen aus unserem Laden in den Schutzeller, dann schlossen wir den Keller ab und ließen dort die brennende Trembacka. Zum zweiten Magazin unserer Firma. Unterwegs beobachteten wir, wie polnische Soldaten ein Juweliergeschäft plünderten.

Das Gebäude, in welches wir flüchteten, war noch heiß. Es brannte erst das zweite Haus in der Straße, so daß wir vorläufig nichts zu befürchten hatten. Leider kamen wir auch



„La Tribuna“ (Rom).

„Nur Mut, Marianne, meine Grenzen liegen am Rhein!“  
„Gewiß, aber mir wäre lieber, die meinen lägen an der Themse!“

hier nicht zur Ruhe. Die ganze Nacht hindurch währte die Beschießung, bei der das Haus vier Granaten abbekam. Als der Morgen graute, brannte schon sein linker Flügel. Das Haus war durch die Einschläge aus den Fugen geraten, es sah trostlos aus, und ich hatte den Eindruck, es sei schief geworden. Für uns war es Zeit, es zu verlassen ehe uns der Ausgang zur Straße abgeschnitten wurde.

Wir gingen ins Ungewisse, denn nun hatten wir kein Ziel mehr, sondern nur den heißen Wunsch, auf ein freies Feld herauszukommen. (Schluß folgt)

## Die Hölle scheint losgelassen zu sein

Die Nacht vom 22. zum 23. September war grauhaft. Keiner von uns glaubte, daß wir mit dem Leben davonkommen würden. Die Polen stellten im Sächsischen Garten eine schwere Batterie auf, die heftig zu schießen begann. Es dauerte nicht lange, und die deutschen Geschütze antworteten. Schuß auf Schuß segte über das Gebäude dahin, es herrschte ein Höllenlärm. Die Granaten platzten rings um uns, daß die Fundamente vibrierten und die Wände wankten. Etwa zehn Granaten kreppten auf dem Hof vor unserem Fenster. Sekundenlang war die Zelle taghell erleuchtet, die Fenster scheiben flogen beim ersten Schlag hinaus und die Fensterscheiben schlugen auf und zu. Pulverrauch und Staub drangen in die Zelle.

Wir drückten uns an die Wand und warteten auf den Treffer, der uns verschütten würde. Andere schlugen wie toll an die Tür und schrien, man möge öffnen. Niemand antwortete. Schlag auf Schlag donnerte es die ganze Nacht hindurch, bis es hell wurde. Die polnische Batterie meldete sich jedoch immer wieder.

Schließlich kamen Bomber geflogen und eröffneten einen Angriff. In wenigen Minuten war die polnische Batterie mundtot. Wir atmeten auf.

Aus unserem Fensterchen sahen wir, daß ein Quergebäude des Rathauses, ein vierstöckiges Haus, in dem sich bisher die Polizei aufgehalten hatte, mehrere Einschläge aufwies. Wie wir später von einem Neuankunftling hörten, flogen in dieser Nacht die Kessel des Elektrizitätswerkes in die Luft.

Bald war ich der Kette in der Zelle. Hunger und Müdigkeit quälten mich und machten mich gleichgültig. Ich hatte keine Hoffnung mehr, lebend hinauszukommen.

Als wir uns am Montag, dem 25. September, wuschen, hörte mein Onkel aus einem Gespräch zweier Polizisten, daß die Deutschen wieder Flugzettel abgeworfen hätten mit der Drohung, die Stadt zu zerstören, falls sie sich nicht ergeben würde. Man erwartete für heute schwere Angriffe. Bald darauf erdröhnte die Luft von deutschen Bomben, es muß eine große Anzahl gewesen sein. Die Klageschreie meldeten sich nicht. Ich glaubte einige Augenblicke, Warschau hätte die Waffen geizt.

Plötzlich schien sich die Hölle aufgetan zu haben. Bombe auf Bombe erschütterte die Erde, daß sich das Herz zusammenkrampfte und die Pulse hämmerten. Die Polen meldeten sich kaum, und wo ein Klageschrei auch nur murkte, da sausten die Bomben hagelartig nieder. So ging es den ganzen Tag hindurch. Die Flugzeuge arbeiteten nicht nur mit Bomben, deutlich hörte man auch schwere Maschinengewehre rattern.

Gegen 4 Uhr ertönte ein ungemein heftiger Schlag. Die Zelle erbebt, ein Luftstoß warf uns durcheinander, eine Feuergerbe erhellte blühartig die Zelle, und dann erklang ein dumpfes, schweres Rollen. Darauf wurde es stockfinster, Rauch drang in die Zelle. Verschlüßelt im brennenden Haus! Wie wild schlugen wir abwechselnd an die Gittertür, neben uns brüllten unsere Nachbarn wie Tiere in Todesangst. Kein Mensch meldete sich.

Minute um Minute verging, mir schienen sie eine Ewigkeit. Der Rauch wurde unerträglich, ich konnte kaum mehr atmen, alle kuckten heftig. Dann wurde es etwas heller. Nein, unser Fenster war nicht verschüttelt! Mein Onkel trieb mit seinem Mantel die durch das Fenster eindringenden Rauchschwaden zurück, ich folgte seinem Beispiel. Das half aber nicht viel, ich wankte bereits. Da endlich hörten wir Schritte. Schlüssel raselten und wir taumelten in den Korridor. Es war die Rettung im letzten Augenblick.

In der noch weiterhin stickigen Luft erholten wir uns nur langsam. Draußen trachte es ununterbrochen, wir achteten kaum noch darauf.

### In Freiheit!

Der Wärter hatte beim Einschlag die Schlüssel weggeworfen und sich in einem Nebengebäude in Sicherheit gebracht. Der wachhabende Polizist hörte unser Schreien, fand die Schlüssel und öffnete die Zellen. Nachdem wir uns erholt hatten, brangen wir in den Polizeistern, er sollte uns herauslassen. Ein Häftling, der

wohl schon öfter hier gefessen hatte, sagte mir, daß von der anderen Seite des Korridors noch ein Ausgang sei. Dorthin liefen wir. Einige Polizisten standen dort, ängstlich an die Wände gedrückt, sie beachteten uns nicht. Kurz entschlossen sprangen wir die Treppen hinauf und waren frei!

Aber wie sah es draußen aus! Die Duffine war der Länge nach gespalten und eingestürzt, der Hof tiefer mit Ziegeln und Schutt bedeckt. Wir stolperten darüber, der Straße zu. Als wir die Danilowstraße hinunterließen und zum Theaterplatz kamen, donnerten schwere Bomber heran und lauteten dicht über die Häuser hinweg. Eine Frau hielt ein Kreuzifix in beiden Händen und hielt es zum Himmel, Christus und Maria anrufend.

Der Theaterplatz sah schrecklich aus. Die Oper spielte Feuergerben, auch die Häuser links und rechts standen in Flammen. Wir eilten über den Platz, die Poststraße entlang, die ebenfalls mit dem Schutt eingestürzter Häuser bedeckt war. An der Ecke der Post- und Trembackastrasse erreichte uns wieder eine Flugzeugstaffel. MG-Feuer prasselte über unsere Köpfe hin. Schnell stiegen wir durch das ausgeschlagene Fenster einer Ladenfüllung ein. Niemand war im Laden anwesend, Waffen und Schuttmaterial lag umher. Wir stiegen eine Runderkammer hinunter in einen Keller. Schachteln und Dosen mit Schwaren standen dort, wir steckten uns einige Kerzen sowie Zündhölzer ein. Nach

## Fixmer noch Schrumpfköpfe

### Niemand weiß, woher sie kommen

In ganz Südamerika ist der Handel mit Schrumpfköpfen, dem verfeinerten, vernähten Köpfen von ehemals lebenden Menschen, streng verboten. Man hofft, nur durch ein solches Verbot den Kopffägern den Anreiz zu nehmen, immer wieder Opfer zu jagen und deren Köpfe nachher in Geheimprozeduren zu behandeln.

Die südamerikanischen Zollbeamten durchsuchen deshalb das Gepäck immer ganz besonders sorgsam, um den Export solcher Köpfe zu verhindern. Aber Jahr um Jahr kommen solche Köpfe in die Welt hinaus. Den Behörden ist es vollkommen rätselhaft, woher die Vivarras, die die besten Schrumpfköpfe herstellen, das „Material“ nehmen. Man vermutet, daß es sich gar nicht mehr um echte gejagte Köpfe handelt, sondern um die Schädel von Menschen, die eines natürlichen Todes starben, denen man dann aber aus geschäftlichen Gründen den Kopf abschnitt, um ihn den Weißen zu verkaufen.

Für die Vivarras ist der Verkauf eines solchen Kopfes gar nichts besonderes. Denn der Kopf hat für sie nur für eine ganz kurze Zeit Bedeutung, dann nämlich, wenn er einen Kopf braucht, um seine Mannbarkeit zu beweisen oder um einen höheren Posten in seinem Stamm einzunehmen. Ist aber die Zeremonie vorbei — ist der Kopf wertlos und kann verkauft werden.

Sehr interessant ist die Herstellung eines solchen Kopfes, der mit größter Sorgfalt behandelt werden muß. Denn alle Knochen müssen im Kopf zertrümmert und dann entfernt werden, ohne daß man die Schädelhaut antastet. Oft handelt es sich bei angebotenen Schrumpfköpfen um billige Nachahmungen, die oft sogar in den Hafenstädten angefertigt werden — wobei freilich die Frage der „Materialbeschaffung“ genau so unklar und unfaßbar bleibt.

## Zypern, das Irland des Mittelmeeres

### Im Altertum war die Insel das reichste Land des Orients / Unter englischer Verwaltung verarmt

Die Verwaltung der britischen Kronkolonie Zypern ist gegenwärtig damit beschäftigt, aus den Einwohnern der Insel ein Regiment zusammenzustellen, das für die Interessen der englischen Kolonien auf dem Schlachtfeld Westeuropas kämpfen soll. Mit welcher Rücksichtslosigkeit dabei vorgegangen wird, beweist die Nachricht von der Erschießung zweier als Geiselnehmer angesehener Männer, die geflohen waren, als sie erfuhr, daß auch sie nach Europa in den Krieg geschickt werden sollten. Um verständlich zu machen, mit welcher „Begeisterung“ die Männer aus Zypern die Fahrt in den englischen Krieg antreten werden, sei hier in kurzen Zügen die Geschichte dieser ehemals so reichen Insel, die unter der englischen Herrschaft systematisch ausgeplündert wurde, geschildert.

### Einst die „glückliche Insel“

Zypern ist die drittgrößte Insel des Mittelmeeres. Sie liegt in dem Winkel, der von der Südküste Kleasiens und der Küste Syriens gebildet wird, und ist von der Natur reich gesegnet. Sie wird von zwei Bergketten durchzogen, deren höchste Erhebung, der Troodos, eine Höhe von fast 2000 Metern erreicht. We-

gen der im Sommer herrschenden Dürre weisen die Bergketten nur einen lichten Nadelbestand auf. Im so fruchtbarer und für den Ackerbau geeignet ist der humusreiche Boden in den einzelnen Ebenen. Diese Fruchtbarkeit könnte in noch viel stärkerem Maße ausgenutzt werden, als es heute geschieht, wenn großzügigere Bewässerungsanlagen geschaffen würden. Das derartige Bewässerungsanlagen noch nicht in genügender Anzahl vorhanden sind, ist eine Schuld der Engländer, die ausschließlich die Absicht haben, das Land auszubeuten, ohne sich selbst in die geringsten Anforten zu stützen.

Die Bevölkerung besteht in ihrer überwiegenden Mehrheit aus Griechen, die einen neugriechischen Dialekt mit vielen Resten des Altgriechischen sprechen.

Wegen ihres Reichtums an Kupfer und ihrer Fruchtbarkeit wurde die Insel im Altertum „Die Glückliche“ genannt. Sie war damals das reichste Land des Orients. Doch alle Stürme, die über Vorderasien und Kleasiens hinwegbrauten, verheerten immer wieder auch die Insel Zypern, die nur selten und für kurze Zeit ihre nationale Selbständigkeit behaupten konnte. Ihr Reichtum wurde ihr Verhängnis.

habt hatte, konnte es sich jetzt als Beschützer der Türkei aufspielen und sich als „Gegengewicht“ die strategisch außerordentlich wichtige Insel Zypern abtreten lassen. Es wurde ein Vertrag mit der Türkei abgeschlossen, der besagte, daß England die Verwaltung der Insel übernehme, dafür aber einen jährlichen Tribut an die Türkei zu leisten habe.

Der Tribut wurde nun allerdings nicht von den Engländern selbst aufgebracht, sondern von den Bewohnern Zyperns selbst. Die Ehre, von England verwaltet zu werden, mußten sie schon mit dieser drückenden Tributlast hoch genug bezahlen. England hat sich jedoch gehütet, den Tribut auch nur ein einziges Mal an die Türkei abzuführen. Die gewaltige Summe floß reißlos in die Kassen der Bank von England. Daneben wurden aber noch zahlreiche Steuern von den Engländern in Zypern eingeführt. Außer seiner Einkommensteuer mußte jeder Bauer den zehnten Teil seiner Ernte der englischen Verwaltung abtreten. Im Erfinden neuer Steuern bewiesen die britischen Verwaltungsbeamten erstaunliche Phantasie. Es ist unmöglich hier aufzuzählen, was in Zypern alles veräußert werden mußte und noch heute veräußert wird.

### Das höchstbesteuernde Land

Bei der Eintreibung der Steuern ging man mit zynischer Rücksichtslosigkeit vor. Wer nicht pünktlich seine hohen Steuern zahlen konnte, wurde seines Viehs, seiner landwirtschaftlichen Geräte, ja sogar der Balken seines Hauses beraubt. Jeder Notstand unter der Bevölkerung wurde vernichtet. Selbst die Anlagen, wie Straßen und Eisenbahnen, die nur für die Zwecke der Engländer geschaffen wurden, mußten von den Bewohnern Zyperns bezahlt werden. Die einst blühende Seidenraupenzucht wurde durch übermäßige Besteuerung von den Engländern völlig vernichtet, ebenso der Tabakanbau. Auf die Waren, die eingeführt werden mußten, wurden hohe Zölle gelegt, die das Land weiter ausbluten lassen, aber ergebige Einnahmequellen für die Engländer darstellten.

So ist aus dem ehemals reichsten Land des Orients unter englischer Verwaltung das höchstbesteuernde Land des Orients geworden, eine arme, ausgeplünderte Insel, deren Bewohner kaum das Notdürftigste zum Leben haben.

Unter diesen Umständen darf man kaum annehmen, daß sich das Regiment aus Zypern mit besonderer Aufopferung für die Unterdrücker schlagen wird...

## Im bunten Wechsel der Geschichte

Am das Jahr 715 vor der Zeitwende wurde die reiche Insel von König Sargon von Assyrien in Besitz genommen. Später, 535 vor der Zeitwende, kam sie unter die Herrschaft Ägyptens, um schon zehn Jahre später den Persern zuzufallen. Dennoch entwickelte sich jetzt eine gewisse nationale Selbständigkeit, die auch bestehen blieb, als Alexander der Große und nach ihm die Ptolemäer die Herrschaft über Zypern ausübten. Verloren ging die Selbständigkeit dann im Jahre 58 vor der Zeitwende, als Zypern dem römischen Reich eingegliedert wurde. Danach kam die Insel unter oströmische Herrschaft in Byzanz. Im sechsten bis zehnten Jahrhundert wurde Zypern sehr oft von den Arabern bedroht und auch wiederholt erobert. Von König Richard Löwenherz, der die Insel im Jahre 1191 in seine Gewalt brachte, wurde sie vorübergehend an den Tempplerorden abgetreten und im Jahre 1193 der Herrschaft der Familie Lusignan übergeben. Nach dreihundert Jahren fiel Zypern Benedikt zu und 1571

eroberten die Türken die Insel, die sie bis zum Jahre 1878 behielten, als sie Zypern an die Engländer abtraten.

### Zypern — Schulbeispiel englischer Methoden

Die Erwerbung der Insel durch England ist charakteristisch. Im 19. Jahrhundert verfolgte England im östlichen Mittelmeer die Politik, die Macht des Osmanischen Reiches durch Unterstützung der Selbständigkeitsbestrebungen der Balkanvölker zu brechen. Man hatte dabei sehr bestimmte Ziele. Auf dem Wege nach Indien durfte kein mächtiger Staat unter Umständen gefährlich werden können. Als dann aber Rußland Ende der siebziger Jahre daran ging, sich einen sicheren Zugang zum Mittelmeer zu schaffen, und Nieme machte, den Einfluß der Türkei endgültig auszuscheiden, sah England seine Handelswege durch Rußland bedroht und hinderte mit allen Mitteln die Rußen an der Verwirklichung ihres Planes. Obwohl England dabei nur seinen eigenen Vorteil im Auge ge-

„Aufgefallen?“

Der Beginn der Sommerzeit in Lodsch
Wie war das bei Dir gestern morgen mit dem Aufstehen? Hat alles geklappt? War der Kampf mit den 60 Minuten erfolgreich, oder hat der Chef, indem er den Sprungbedel seiner goldenen Uhr aufklappen ließ, ein wenig mit dem Zeigefinger gedroht und darauf aufmerksam gemacht, daß Pünktlichkeit weniger eine Sache des Zufalles und der Routine, als vielmehr der Disziplin ist? Nicht wahr, so ein Saltomortale über das rollende Rad der Zeit ist doch eine atombastische Leistung!

April, April!..

Die Zeiten sind groß und ernst und daher mühte sich in diesem Jahre der bekannte Kolbold, in dessen Zeichen sonst der 1. April gewöhnlich steht, ein wenig zahmer gebärden. Dennoch gelang es nicht ganz, ihn so in Ketten zu legen, daß er sich nicht mehr rühren und regen konnte. Und so wurde denn prompt der eine oder andere, oft raffiniert überlistet und irreführt, in den April geschickt.

„Storch, Storch, bester...“

Die ersten fünf Störche über Lodsch
Gestern in der Mittagszeit, etwa 11.45 Uhr, flogen die ersten Störche über Lodsch hinweg. Von den Fenstern unserer Schriftleitung aus sahen wir die fünf Vögel, wie sie langsam über die Dächer hinwegschwebten, und zwar aus südlicher Richtung nach Nordwesten. Sicher haben die kleinen Leutchen fleißig die Perschnen gestungen: „Storch, Storch, Güter, bring mir 'nen kleinen Bruder!“ und „Storch, Storch, Bester, bring mir 'ne kleine Schwester!“ a. u.

Felddienübung

Sturmabteilung marschierte in die Umgebung
Unter Führung von H-Hauptsturmführer Rippe rückte vorgestern früh um 7.30 Uhr der H-Sturmabteilung 1/112 zu einer Felddienübung in der Umgebung von Lodsch aus. Die Übung leitete Ausbildungsreferent H-Obersturmführer Leber. Während der Übung fand eine Besichtigung des Sturmabteilung durch den Führer der S-Bandarte, H-Obersturmführer Krause, statt. Gegen 18 Uhr abends führte der Sturmabteilung unter klingendem Spiel seines Spielmannszuges in prächtiger Haltung in die Stadt zurück.

Alle hören Göring!

Gemeinschaftsempfang durchführen!
Wie bereits bekanntgegeben, findet am Mittwoch, dem 3. April, die Übertragung der Rede des Generalfeldmarschalls Göring vor der Jugend statt. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat angeordnet, daß in denjenigen Schulen, die an dem betreffenden Tage Unterricht haben, und denen Rundfunkgeräte zur Verfügung stehen, Gemeinschaftsempfang der Sendung stattfinden soll. Da der Unterricht bei uns erst am 4. April anfängt, ist es Sache der Eltern und auch der H-Gruppen, für die Gemeinschaftsempfänge Sorge zu tragen.

Elternabende der Hitler-Jugend

Pimpfe begeisterten ihre Väter und Mütter

Am Wochenende führte der Bann Lodsch-Stadt der Hitler-Jugend im Rahmen einer großangelegten Aktion eine Reihe von Elternabenden durch. Die einzelnen Gefolgshäfen und Fähnlein traten zum ersten Male in dieser Form vor ihre Eltern, um ihnen ein Bild von der Arbeit in der HJ zu geben. Ungefährlich, wie das dem Wesen der Jungen entspricht, sagten sie das, was sie ihren Eltern sagen wollten, einfach und klar, lezten ein Befehnis ob zu dem Mann, dessen Namen sie tragen. Es würde zu weit führen, wollten wir hier über alle diese ausnahmslos gutbesuchten Elternabende berichten. Stattdessen sei ein Elternabend herausgegriffen, und zwar der der Gefolgshäfen 11 und 14 und der Fähnlein 11 und 14, der im vollbesetzten Deutschen Haus eine aufmerksam und verständnisvolle Zuhörerschaft fand. Es war ein richtiger, lustiger Jungenabend, den die Pimpfe mit ihren älteren Kameraden aus der HJ, den so zahlreich anwesenden Eltern und Freunden darbrachten. Mit dem Einmarsch der Spielmanns- und Fanfarenzuges begann der Abend. Dann folgte der Fahnenparade und mit ihren Fahnen kamen auch die Jungen. Es waren darunter baumslange Kerle und ganz kleine Pimpfe, alle aber hatten frohe und blante Augen und waren voller Eifer, denn der erste Abend ihrer Gefolgshäfen sollte und mußte ja gelingen. Nach einem einleitenden Lied und einem kurzen Sprecher sprach Oberstführer Georg Rippe zu den Eltern. Er zeigte ihnen

Die Partei — Hüter und Träger der Idee

Die Ortsgruppenverfammlungen der NSDAP. im Kreis Lodsch-Stadt

Immer wieder hämmert die Partei an die Herzen und Hirne unserer Volksgenossen und scheut auch nicht davor zurück, selbst in die dunkelsten Ecken und Winkel hineinzuleuchten. Alles muß ans Tageslicht. Es darf beim Aufbau unserer Heimat nichts geben, was nicht rein und nationalsozialistisch ist. Das sind wir denen schuldig, die für Großdeutschland ihr Leben hingaben, das sind wir den Soldaten, die unsere Freiheit mit ihrem Leben bezahlten, schuldig, und nicht zuletzt auch den 58 000 Volksgenossen, die mit unendlichen Leiden und mit ihrem Blut unser Volkrecht an diesen Boden und unsere Befähigung in diesem Land besiegelten. So sind denn auch die Ortsgruppenverfammlungen, die in unserem Stadtkreis der Partei laufen, nicht das Ergebnis der Notwendigkeit, daß Verfammlungen eben stattfinden müssen, wenn die Parteiorganisation steht — nein, sie sind Ausdruck der fanatischen Wachsamkeit,

mit der wir alle Fragen unseres täglichen Lebens umgeben und vor jeder, selbst der geringsten Verfallung schützen und auch in Zukunft schützen werden. Daß unser Lodscher Deutschtum diese Sinngebung dieser Verfammlungen begreift, kennt und von ganzem Herzen bejaht, davon zeugen die überfüllten Säle, das Lärmen der begeisterten Beifall, das beweist die immer größer werdende Unzulänglichkeit gegen alles, was einem wahrhaft nationalsozialistischen Willen zuwiderläuft. Einmal, Jahre sind es bereits her, da haben wir an die Herzen unserer Lodscher deutschen Volksgenossen appelliert und sie haben sich damals geöffnet; heute appellieren wir auch an ihre Hirne. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß uns der Aufbau der Heimat im Großdeutschland des Führers gelingen wird. Die Ortsgruppe 14, die am Sonntag im Lichtspielhaus „Balladium“ bereits ihre zweite

Verfammlungen abhielt, lieferte ein Musterbeispiel des Willens und der Bereitschaft, die überall vorhanden sind. Wie soll man es sonst anders erklären, daß bereits eine Stunde vor Beginn der Verfammlungen viele Volksgenossen vor den verschlossenen Saaltüren warteten, daß an die 2000 Personen beieinanderstanden und viele, die keinen Einlaß finden konnte, nach Hause gehen mußten? Und das war nur eine Ortsgruppe. Nur ein großes Fragen und ein großes Wollen kann solches zeigen. Kreisführungsleiter Hg. Dr. Wiedenhausen gab den verfammlten Volksgenossen zunächst einen allgemeinen, knappen Überblick darüber, wie die Ordnung aussieht, die der Führer dem deutschen Volk gegeben hat und wie sie auch das Leben unserer Heimat gestalten soll und wird. Kreisleiter Wolff wandte sich den Fragen zu, die uns allen auf dem Herzen und manden auch auf der Zunge liegen und gab ein weitgreifendes Bild der Kräfte, die unsere Vergangenheit gestalteten und derer, die neu hinzugekommen sind. Er nannte jedes Ding — ob gut, ob schlecht — bei Namen. Sicherlich lagte sich so mancher nach dieser Verfammlungen, der vorher nicht ganz klar gesehen hatte. „Nun weiß ich, was ich zu tun habe“, als der Ortsgruppenverfammlungsleiter zum Abschluß der Verfammlungen feststellte: „Wir Deutschen im Wartebau sind als die letzten zum Reich gekommen, aber wir haben den Ehrgeiz, in Kampf und Aufbau die ersten zu sein!“ a. u.

Erste Verfammlungen der Partei in Chojny

Nach Anschluß der Gemeinde Chojny an die Stadt Lodsch ist die dortige Ortsgruppe der NSDAP, der Kreisleitung Lodsch-Stadt unterstellt worden. Diesen Umstand nahm Kreisleiter Ludwig Wolff zum Anlaß, zu den Deutschen in Chojny zu sprechen. Die Kundgebung, die am Sonnabend im Feuerwehrsaal in Chojny stattfand, war die erste öffentliche Kundgebung im Zeichen des Hakenkreuzes in jenem Stadteil. Es ist daher kein Wunder, daß die Eintrittskarten bald vergriffen waren, da der Saal nur einen kleinen Teil derjenigen fassen konnte, die gern gekommen wären. Zum ersten Male marschierten auch die Parteiformationen SS und SA in Chojny zum Teil schon uniformiert auf. Der sonst so düstere Feuerwehrsaal machte angesichts des reichen Schmuckes und Grünmendes einen freundlichen Eindruck und der Spielmannszug sorgte für gehobene Stimmung. Nachdem Ortsgruppenleiter Helmuth Weich die Kundgebung eröffnet hatte, nahm Kreisleiter Wolff das Wort. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß sein erstes öffentliches Auftreten als Kreisleiter außerhalb der Stadtgrenze gerade in Chojny stattfindet, wo die Deutschen einen so schweren Kampf führen mußten. Der Kreisleiter behandelte in seiner anderthalbstündigen Rede alle Fragen, die uns im Lodscher Gebiet bewegen, und fand die richtige Sprache zu den zumeist aus Arbeitern bestehenden Chojner Deutschen. „Wenn wir früher“, so führte er aus, „den vom Führer herbeigeführten unwillkürlichen Ereignissen nur aus der Ferne, gewissermaßen als Zaungäste, zuschauen konnten, so sind wir

heute, dank der Befreiungstat unseres Führers und seiner tapferen Wehrmacht, mitten in dieses große Geschehen hineingestellt worden und dürfen an der Lösung der deutschen Frage unmittelbar teilnehmen. In Erfüllung gegangen sind unsere kühnsten Träume: nicht nur unsere Sehnsucht nach deutscher Volksgemeinschaft, sondern auch nach Zugehörigkeit zum Deutschen Reich ist Wirklichkeit geworden.“ Nachdem der Redner sich mit verschiedenen, das ortsanfängliche Deutschtum direkt betreffenden Fragen befaßt hatte, kam er auch auf das Problem der Beziehungen dieser Deutschen zu den Nationalitäten zu sprechen, die sie bisher umgaben: den Juden und Polen. Während das erste Problem rasch und radikal gelöst wurde und heute kein Deutscher mehr mit Juden etwas zu tun haben will, sehe die Lösung des zweiten Problems noch bevor. Zug, Betrug, Heuchelei und — wo das nicht fruchtete — brutale Gewalt kennzeichnet seit jeher das Verhältnis der Polen zu uns, das schließlich in der Ermordung der 58 000 Volksgenossen gipfelte. Man müsse sich all die erlittenen Leiden immer wieder vergegenwärtigen, dann werde man verstehen, daß Maßnahmen getroffen werden müssen, die eine Wiederholung all dessen endgültig ausschalten. Zum Schluß gab Kreisleiter Wolff noch Erörterungen über verschiedene aktuelle Fragen. Die Zuhörer verfolgten die Ausführungen des Redners mit höchstem Interesse, das sie wiederholt durch starken Beifall bekundeten.

Für den schaffenden Menschen

Die DAF. bei Hirschberg und Wilczynski

Innerhalb des Einjahres der Reichsfahrdner der DAF, durch die Kreisverwaltung Lodsch sprach Hg. Genrich, SA-Sturmführer aus Berlin, auf dem Betriebsappell bei der Firma Hirschberg und Wilczynski. Unter den Klängen der Musik füllte sich der Gefolgshäfenraum, der würdig mit Fahnen und Grün ausgeschmückt war. Beim Erscheinen des Redners sangen die Arbeitskameraden ein Kampflied. Der Betriebsführer eröffnete den Appell. Hg. Genrich, selber im Ausland aufgewachsen und schaffender Deutscher, fand sofort den Beifall der Verfammlten. Jeder verkand ihn, als er davon sprach, wie das Wollen des Führers um eine neue soziale Gestaltung in brutaler Weise durch die Kriegsheher gestört werden sollte, und wie er dennoch die großen sozialen Leistungen, die auch in der Kriegszeit ihren Fortgang genommen hatten, zu schaffen

vermochte. Anschaulich und packend wußte der Redner klarzumachen, daß der soziale Aufbau die Mehrleistung jedes einzelnen voraussetzt. Man las in den Gesichtern aller den Willen und Glauben an den Sieg und eine große Zukunft für den schaffenden Menschen. Der Betriebsobmann schloß die Verfammlungen mit einem Sieg-Heil aus dem Führer. Jubiläum bei der Stadtverwaltung Ein 25jähriges Dienstjubiläum Der Direktor bei der Stadtverwaltung, Oberverwaltungsrat Schmidt, feierte gestern sein 25jähriges Dienstjubiläum. Direktor Schmidt war bisher in Diensten der Stadtverwaltung Halle a. d. Saale bzw. der Werke der Stadt Halle AG, als städtischer Beamter tätig. Als Stadtverordneter der deutschvölkischen Freiheitsbewegung trat er im kommunalpolitischen Leben seiner Heimatstadt besonders hervor. Am Weltkrieg nahm er bis zum Kriegsende teil, kämpfte an der West- und Ostfront und erwarb sich als Unteroffizier das Eisene Kreuz 2. und 1. Klasse. Inzwischen zum Offizier des Beurlobtenstandes befördert, nahm er auch am jetzigen Kriege teil und wurde von hier Ende November 1939 durch den Herrn Reichsminister des Innern nach Lodsch berufen. In der kurzen Zeit seines Wirkens in Lodsch hat sich Oberverwaltungsrat Schmidt bei der Neuorganisation der städtischen Beamter besondere Verdienste erworben. Darüber hinaus wurde er auch zum Direktor der Gemeinde- und Spartafenshule (siehe den Aufsatz in der „Lodscher Zeitung“ vom 8. 2. 1940, Nr. 39) ernannt, an der er gleichzeitig als Dozent tätig ist. Als Angehöriger des Stabes der Motorfanbarte Lodsch der NSKK wirkte er am Aufbau dieser Gliederung tatkräftig mit. Die städtische Beamten- und Angestelltenchaft, an der Spitze Oberbürgermeister Schiffer, trachten dem Jubililar in seinem mit den Blumen der Gratulanten festlich geschmückten Arbeitszimmer ihre aufrichtigen Glückwünsche dar. Auch wir entbieten dem Jubililar, den zu den Mitarbeitern der „Lodscher Zeitung“ zählen zu dürfen, wir uns freuen, unsere herzlichsten Glückwünsche!

Luftschutz

Reichsluftschutz-Amtswalter-Verfammlungen Am Mittwoch um 19 Uhr findet in der Aula des Deutschen Gymnasiums (Ede Hermann-Göring- und Richtshofenstraße) eine Besprechung des Reichsluftschutzes mit den Amtsträgern und Amtsträgerinnen des Reichsluftschutzbundes aus dem Kreis Lodsch statt.

ZAHNSTEIN schmerzt nicht! trotzdem soll man ihn bekämpfen! SOLIDOX Zahnstein-bekämpfend Die preiswerte Qualitäts-Zahnpasta

Baltendeutsche Beamtenpensionäre Wiedereinweisung der Versorgung beantragen Baltendeutsche, die am Tag der Rückwanderung ins Reich Anspruch auf Versorgungsbezüge (Ruhegehälter, Hinterbliebenenbezüge sowie Gnadenbezüge) aus einem Zivil- oder Militärdienstverhältnis gegenüber den baltischen Staaten oder dem ehemaligen polnischen Staat oder gegenüber den Gemeinden- und sonstigen Körperschaften, Anstalten, oder Stiftungen des öffentlichen Rechts dieser Staaten hatten, erhalten ihre Versorgungsbezüge (Pension) nunmehr durch bestimmte Dienststellen im Reich. Die nicht mehr in Sammelbetreuung befindlichen baltendeutschen Pensionäre stellen den Antrag auf Wiedereinweisung der Pension beim zuständigen Landratsamt, in Stadtkreisen bei der beauftragten Stelle des Oberbürgermeisters. Sie bringen zu dieser Antragstellung die in ihrem Besitz befindlichen Pensionsunterlagen, Bescheide, Postanweilungen- und Zahlkartenabschnitte usw., die über die Höhe der Versorgungsansprüche Auskunft geben, möglichst mit deutscher Übersetzung und vor allem auch den Rückkehrerausweis mit. Baltendeutsche, die infolge hohen Alters oder schwerer, länger dauernder Erkrankung den Antrag nicht persönlich stellen können, beauftragen zweckmäßig einen mit Vollmacht versehenen Angehörigen oder Bekannten zur Antragstellung. Es wird dringend davon abgeraten, den Antrag etwa unmittelbar an die zur Entscheidung zuständige Zentralbehörde (Reichspostdirektion Berlin, Reichsbahndirektion Königsberg, Landgerichtspräsident Stettin usw.) einzureichen, da hierdurch nur eine unerwünschte Verzögerung eintritt. Die Anträge, die bei den Landratsämtern oder Oberbürgermeisterämtern gestellt werden, gehen von diesen an die zur Festlegung der Pensionen zuständigen Reichsstellen. Die Festlegung der Versorgungsbezüge geschieht nur vorläufig als Unterstufungsbezüge, unbeschadet der künftigen endgültigen Regelung.

Geselligkeit im Lager

Bunter Abend bei den Baltendeutschen Sich nichts Schöneres oder Vornachenderes zu lassen, sondern selbst zuzupacken und die gestaltungsfähigen Kräfte im Gemeinschaftsleben einzusetzen — das war die treibende Idee bei der Veranstaltung des Bunten Abends im Baltendurchgangslager Kloster Mottlaustraße. Die Lagerleitung — selbst mit an den Darbietungen beteiligt — hat dieses Ziel voll erreicht. Die einzelnen Folgen des sehr reichhaltigen Programms standen zwar nicht durchweg auf großer Höhe, aber das ehrliche Bemühen danach war überall vorhanden. H-Hauptsturmführer Scheve, der als Leiter des Amtes für Balteneinlage beim Höheren H- und Volksehrführer Warthe an dieser Veranstaltung teilnahm, wird unweifelhaft mit Genugung feststellen können, was auch für jeden anderen ganz offensichtlich war, nämlich, daß der Lebenswille und vor allem die Lebensfreude im Lager durch diesen Abend einen kraftvollen Aufschwung erhalten hat. Unfall. In der Adolf-Hitler-Straße 152 fiel bei dort wohnhafte Alfred Schneider so unglücklich auf ein Gefäß, daß er sich am rechten Vorderarm Schnittwunden beibrachte. Ein Arzt der Unfallrettungsbereitschaft verband ihn.

Tureck nach 133 Jahren wieder deutsch

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einer 600 Jahre alten Stadt

Abwärts von allem Verkehrslärm und jeglichen Fabrikanlagen, in schöner waldreicher Gegend, liegt die alte Weberstadt Tureck...

Spuren der Vorzeit

Die Dämmerung der Vorzeit bedeckt die erste Zeit des Bestehens der Stadt Tureck. Tureck — der Name stammt von dem Worte „tur“, das bedeutet „Acker“, der früher in den umgebenden Arwäldern vielfach vorhanden war...

600 Jahre Stadt Tureck

Am 24. April 1341 Übergab der Gnesener Erzbischof Jaroslaw Stojnicki die Privilegien eines Bogies der Stadt Tureck, damit er die Stadt nach dem Schroder (Magdeburger) Recht kolonisieren konnte...

Am Februar 1813 marschieren die Russen in Tureck ein, nachdem Napoleon aus Russland hatte fliehen müssen. Als im Jahre 1815 das Königreich Polen entsteht, wird Tureck der neugegründeten Wojewodschaft Kalisch einverleibt...

Tureck wird Kreisstadt

1849 wurde die evangelisch-anglicanische Kirche erbaut. Als im Jahre 1866 das Gouvernement Kalisch entsteht, wird Tureck Kreisstadt. Die freiwillige Feuerwehr — jetzt nach deutschem Muster neu organisiert — und das Kreispital werden 1874 gegründet...

Die Septembertage 1939 sind an Tureck spurlos vorübergegangen. Doch erscheint auch diese Zeit wie ein Traum, wenn man auf die bisher geleistete Aufbaubarbeit zurückblicken darf. Am 15. November 1939 wird der Kreisamtsleiter für Kommunalpolitik und Bürgermeister P. G. G. als deutsches Stadtoberhaupt vom Reichsstatthalter berufen.

Die neue Zeit

Das Acker wird herumgeworfen, denn es gilt harte und ganze Arbeit zu leisten und zu bewältigen, um aus Tureck wieder eine deutsche Stadt zu machen.

Die Kommunalverwaltung ist aufgebaut, das Wirtschaftsleben mit allen verfügbaren Kräften neuorganisiert und in gesunde Bahnen gelenkt. Deutsches Geschäftsleben hat in Tureck Einzug

gehalten. Hier und da wird ein deutsches Geschäft eröffnet. Die alten Stenobaraden werden aus verkehrstechnischen, baupolizeilichen und gesundheitlichen Gründen niedergelegt, um später neuen Häusern Platz zu machen. Der Plan zur Entstehung eines neuen Sportplatzes ist fertig gestellt und wird demnächst in Angriff genommen...

Die Eröffnung einer Oberschule steht bevor. In einer straffen körperlichen und charakteristischen Ausbildung sollen sich hier deutsche Jungen eine abgeschlossene organisch aufgebaute Bildung erwerben, die sie befähigt, im späteren Leben überall Kämpfer und Arbeiter für Führer, Volk und Vaterland zu sein...

Der Winter ist gewichen und der Frühling hat seinen Einzug gehalten; mit seinem Einzug hat auch die Arbeit auf den zahlreich vorhandenen Neubauten, welche bis zum Rohbau fertig gestellt sind, begonnen. Auch das im Rohbau

befindliche neue Gebäude für die Kreisverwaltung geht seiner Vollendung entgegen. Der von den Polen angefangene Umbau des modernen Schlachthaus wird beendet werden. Auch die Partei mit ihren Gliederungen haben die Arbeit seit langem aufgenommen und überall soweit das Auge reicht, spürt man deutsche Fußarbeit und Geist. Finanzamt, Zoll, Amtsgericht, Wasserbauingenieurwesen, Kreisbauernschaft, Kreispartei, Katasteramt usw. haben Tureck als ihren Tätigkeitsort und Sitz auswählt. Streift man dann weiter durch Tureck, so findet man auch ein von deutschen Truppen während des Weltkrieges erbautes Elektrizitätswerk mit eingebautem Warmwasserbad. Kurz hinter der Stadt nach Konin zu, sieht man auf die ehemalige Feldbahn, welche gleichfalls von deutschen Truppen während des Weltkrieges angelegt und zur Kleinbahn ausgebaut worden war...

Unsere Schritte wenden sich kurz hinter der Kleinbahn nach rechts, und wir betreten die beiden Friedhöfe, um Raft und Anbacht bei den dort liegenden deutschen Helden aus dem Weltkrieg zu halten. Das Opfer unserer Toten, es war nicht umsonst! Es ist ein Quell der Kraft für uns Lebende. Ihr Tod ist Saat für neue Ernte. Das Werk, das ihrer todesmatten Hand entfiel, wir wollen es aufnehmen und weiterführen in treuer Wiederbaubarbeit an Führer, Volk und Vaterland.

Ihr sollt Euch nicht in uns getraut haben. Laßt uns festhalten an diesem Glauben unserer Toten, laßt uns Heimat und Vaterland über alles stellen, so wie unsere teueren Toten es getan haben. Gens

Der Wilhelmplatz als Posener Werbezentrum

Brief aus der Gauhauptstadt / Von unserem PM-Berichterstatter

Im Dienste der Metallspende, für die 21 Sammelstellen eingerichtet worden sind, marschierte am Sonnabend die gesamte Hitler-Jugend mit Einschluß der Mädel mit einer Reihe von Handwagen so ziemlich durch die ganze Gauhauptstadt, wodurch die Metallabgabe nicht nur erleichtert, sondern ihr patriotischer Zug auch gehoben wurde. Die ganze Aktion erhielt dadurch einen feisch-fröhlichen Zug, der mit dem unwägbarsten Reiz der Samstagsabstimmung zusammenfiel...

Am Sonnabend nahm auch die letzte Reichs-Strakenammung für das Kriegsjahr Winterhilfswerk in diesem Frühjahr ihren Anfang, um am Sonntag ihren Höhepunkt zu erreichen. Reich an schöpferischen und urwüchsigen Einfällen war das Programm. Wieder biente der Wilhelmplatz als Zentrum der Begehungen. Dort schloß natürlich das Standkonzert nicht. Pfeisler, Wäcker, Konditoren, Schornsteinfeger, Schlosser, Friseur und andere Glieder nahrhafter, nützlicher, stets aber handfester Berufe marschierten in ihren schmunzigen Tracht auf und schufen sozusagen aus dem Siegesreiß einen öffentlichen Betrieb, wie er sonst nur im Orient zu Hause ist, sofern er nicht auch dort

schon der Legende angehört. Hier aber war es für eifrige recht gehobene Stunden greifbare Tatsache, an der sich Tausende von Schlachthummeln eifrig mitbeteiligten. Vieles gab es zu sehen, zu erwerben und zu kosten, als da sind warme Würstchen, Kuchen, Glühwein, zu gleich als WSW-Abzeichen gedacht, Reinigungsmittel und andere gute, daher auch begehrte Dinge mehr. Die vielgerühmten Schmetterlinge aus Porzellan kamen dabei gleichfalls in Massen an den Mann. Sie dienten der Strakenammung, sinnig der Jahreszeit und unserer darüber hinausweisenden Erwartungen angepaßt.

Großer Spendenaufruf auf dem Platz war wieder am Montag. Muff gab den Takt zur öffentlichen Metallspende am Nachmittag. Mehr noch als an den vorangegangenen Tagen widmete sich das Ganze also aller Augen ab. Am Mittwoch ist Großsamstag und damit Schluss. Wenn dann nicht alles herausgeholt sein wird, was in Frage kommt, sollte man sich wundern. Flugblätter sind übrigens angehängelt worden: „Gebt uns Metalle in die Hand, denn wir fliegen gegen England...“ NSFK-Flieger werden die Blätter über Polen abwerfen. Das Programm ist also umfangreich und großangelegt, der schöne Erfolg, auch nach den bisherigen Teilergebnissen, die die Jugend aber wird stolz darauf sein können, an diesem Ergebnis eifrig und glücklich mitgewirkt zu haben.

Anknüpfung an alte Posener Theatertradition

Vor der Wiedergründung einer ständigen deutschen Bühne

Den Posener Bahnhof verlassen, gewährt man den breiten und tiefen, einem Arstomtal gleichenden, hier dem Eisenbahnverkehr dienenden Einschnitt durch die weiträumig angelegte, in Grünanlagen gebettete Stadt. Drei Hauptüberführungen verbinden die beiden Stadteisenbahnhöfe, Auert ist es, wieder von der Station aus gesehen, die Bahnhofsbücke, dann kommt die Schloßbrücke und bald auch die Theaterbrücke. Alle diese Bauten sind größtenteils noch zu Beginn des Jahrhunderts entstanden. Polen erhielt nämlich sein jetziges Gesicht fast unmittelbar vor dem Weltkrieg. Was in der Folgezeit erstellt worden ist, spricht praktisch nicht mit. Auch das Theatergebäude mit üblicher klassizistischer Stirnseite, sonst aber wichtig in seiner Anlage wie die ganze, auf Eindruck bestimmte Umgebung, stammt aus der letzten Vorkriegszeit. Die eigentliche Posener Theatertradition bezieht sich auf das heutige kleine Haus, einen Renaissancebau, der, inzwischen architektonisch eingeeignet, nicht mehr so leicht als Kunsttempel zu erkennen ist. Auch die Jahrzehnte früheren Posener Bühnenwirkens, das lange Zeit hindurch den Rahmen einer östlichen Provinzstadt nicht zu sprengen vermochte, sind allein schon deshalb größtenteils in Vergessenheit geraten, weil jetzt andere deutsche Menschen, meist Zu-

zügler aus den verschiedensten Gauen des In- und Auslandes, fremd auch der einheimischen Ueberlieferung, die Stadt bewohnen. Schuld daran waren oder sind die politischen Wechselfälle, die aber einer Geschichte angehören, die sich nicht wiederholen soll.

In polnischer Zeit konnte kein Rändiges deutsches Ensemble deutsche Theaterkunst vermitteln. Es haben aber doch Liebhaber Bühnen, indem sie große Werke des Theaterdramatums herausbrachten und zeitgenössische Verfasser zu Worte kommen ließen, ihr Teil dazu beigetragen, das argemäße Denken zu wecken und den deutschen Gedanken zu pflegen. Schwer, aber auch dankenswerter war diese selbstlose Arbeit auf einem nationalen Vorposten, der hier wie kaum ein anderer dauernden und heftigen Angriffen ausgesetzt war. Nun soll baldmöglichst nachgeholt werden, was in langen Jahren nicht geleistet werden konnte. Das Große Haus an der Theaterbrücke ist, das besagt schon sein Name, für die großen Veranstaltungen der Oper und des Schauspielers vorgesehen. Operette und Lustspiel werden wohl in der Hauptstädte Aufgabe des Kleinen Hauses sein. Ueber den Spielbeginn ist noch nichts Genaueres bekannt geworden. Eins aber steht schon fest: das deutsche Theater in Posen ist dazu berufen, recht bald zum bedeu-

Aus dem Generalgouvernement

Schluss mit dem Banditenunwesen z. Die Sicherheits- und Verwaltungsbehörden der Stadt Warschau und der Landkreise um Warschau sind zur Ausrottung der Räuberbanden geschritten, die durch die Nachkriegswirren begünstigt und im Besitz von militärischen Waffen, Leben und Gut der Einwohner seit geraumer Zeit bedrohten. Es wird mit rücksichtsloser Hand durchgegriffen. Die Einwohnerchaft sieht dabei ganz auf Seiten der Behörden, die sie nach Kräften unterstützt. Die Kreishauptmänner von Bionie und Soharzew haben durch entsprechende Verordnungen jeglichen Fahr- und Fußverkehrs nach Eintreten der Dunkelheit unterbunden. Der Verkehr kann erst wieder am frühen Morgen aufgenommen werden. Die bisher verpflichtende Sperrstunde in diesen Kreisen ist somit aufgehoben worden. Diese einschneidende Maßnahme wird es ermöglichen, den im Dunkeln arbeitenden Verbrechern das Handwerk zu legen. Die zu Kriegsanfang von der polnischen Behörde leihweise aus den Gefängnissen entlassenen Verbrecher, die diese Wochen hindurch die Gegend unsicher machten, beginnen die Gefängnisse wieder zu füllen. So wurde jetzt wieder in Warschau in der Nowogrodzka 60 eine dreiföpfige Räuberbande ausgehoben, die einige Räuberüberfälle in der Warschauer Umgebung verübt hatte.

Armensteuer in Warschau. Der Stadtpräsident von Warschau hat den Steuerjah von Vorfahrungen, Luftbarkeiten und Veranlassungen aller Art verbottener. Ausgenommen sind nur Filmvorführungen, deren Steuer nur um ein Viertel herabgesetzt wurde. Die Eintrittspreise dürfen jedoch keinesfalls erhöht werden. Die durch die Erhöhung erzielte Mehreinnahme kommt den Armen zugute. r.

Vor Erkältung schützen Bei Husten nützen schon 2 Rheila mehrmals täglich in Apotheken u. Drogerien 0.50 u. 1.-RM

r. Warschau. Neue Eisenbahnzüge. Gleichzeitig mit der Einführung der Sommerzeit im Generalgouvernement trat auch ein neuer Eisenbahnfahrplan in Kraft, in den eine Reihe neuer Züge aufgenommen wurde. Die Direktion der DSBahn will nämlich, soweit es in ihrer Macht steht, die Verbindungen verbessern. Auf der Strecke Warschau-Kraus wurden zwei D-Züge eingeführt. Abfahrt von Warschau Hptbhf. 7.44, Ankunft in Kraus 15.43, Abfahrt in Kraus 16.00, Ankunft in Warschau 23.58. Die zwischen Warschau und Tschenschaun verkehrenden Züge wurden beschleunigt. Dasselbe gilt für die Strecke Warschau-Kutno. Der Zug Warschau-Lublin wird eingestellt, dafür werden aber Züge zwischen Warschau und Gelm verkehren, mit Anschluss an Berlin via Warschau und Kraus über Demblin. Der neue Fahrplan ist am 1. April in Kraft getreten.

r. — Leiche weggenommen. Im Torweg des Hauses Ogrodowaitraße 5 wurde die Leiche eines Mannes aufgefunden. Der Mann, der krank gewesen war, hatte von den Leuten, bei denen er wohnte (Muranowaitraße 34), in einer Droschke zu seiner Schwester gebracht werden sollen, starb aber unterwegs. Die Leute machten sich nichts daraus, die Leiche ganz einfach auf die Straße zu legen und davonzufahren.

r. — Neue Straßenbahnlinien. Zu den bereits bestehenden Straßenbahnlinien sind zwei neue hinzugekommen: die 16 und die 2. Die letzte Linie verkehrt vom Dreikreuzplatz bis zur Pazienkowska, während die erste die Verbindung zwischen dem Theaterplatz und der Urszowska aufrechterhält. In Kürze ist mit der Wiederaufnahme des Verkehrs auf der Linie Warschau-Milano zu rechnen.

tendsten Kulturinstitut im Osten zu werden. Das ist die Sendung der beiden Bühnen, die als ein Ganzes aufzufassen sind.

Wie unlängst berichtet wurde, hat Intendant Hensler den Ruf erhalten, das Theater in Posen zu leiten. Ihm wird der musikalische Leiter Kossert zur Seite stehen. Die Aufgaben die ein Theater zu lösen hat, konnten in den letzten Monaten, so lange Posen kein eigenes ständiges Theater hatte, nur unvollkommen erfüllt werden. Man behalt sich mit Gastspielen aus Berlin, Frankfurt an der Oder und Breslau und pflegte mehr die heitere Muse, seltener das ernste Schauspiel, wohl aber die gute Musik. Von dieser behelfsmäßigen, an sich auch ziemlich seltenen Kunstbeschaffung wird nun wohl hoffentlich recht bald abgeganen werden können zuzunehmen einer regelmäßigen, inhaltlich wertvollen Kunstpflege in der Hauptstadt des mit jedem Tag deutscher werdenden Warthegaues. P. M.

Kabarett-Restaurant CASANOVA Weststrasse 47, Ecke Ziethenstrasse (Zawadzka- und Zachodnia-Strasse) Fernruf 282-31 Heute neues Programm: Ferry Kral, Helga Warner, Tgarro & Velda, Gerd Joachim, E. Bojarskaja Kapelle: Roman Wychlidal (Winfargarten, Wien)

# Der Ahnen Beispiel verpflichtet

## Preußischer Opfergeist 1813 / „Mein letztes bißchen Armut fürs Vaterland“

Im Entscheidungskampf, der um unser aller Existenz für die Jahrhunderte geführt wird, hat Generalfeldmarschall Göring zur Sammlung von teilegewichtigen Metallen aufgerufen. Das geringe Opfer, das von uns gefordert wird, steht in keinem Verhältnis zu dem erreichbaren Ziel, der Freiheit und Sicherheit Großdeutschlands. In dieser Zeit erinnern wir uns der preußischen Erhebung von 1813, da die beispielhafte Gesinnung des gesamten Volkes geschichtliche Dankschuld bewirkte und mit dem Verzicht auf wertvolle Teile des eigenen Besitzes die Freiheit der Gesamtheit erkämpfte. Damit ist die großpreussische Volksgemeinschaft von 1813 nicht von den Vorfahren beschämen lassen, bringen wir die nachfolgende Darstellung.

Aus Freiheitswillen, vaterländischer Begeisterung und freiem Opfergeist wuchs im Frühling 1813 zum ersten Male jene „innere Front“ empor, die ein ganzes Volk zur bestreitenden Tat etate. Preußen war in sechs Anglidsjahren verarmt, die Mittel, die der Krieg erforderte, konnten nur durch das Opfer des gesamten Volkes aufgebracht werden. Und sie wurden aufgebracht, in wenigen Tagen und Wochen brachten Frauen und Männer, die nicht selbst als Soldaten in den Krieg zogen, ihre Opfergaben zur Ausrüstung der Armees und zu ihrer Bewaffnung.

In Berlin, Breslau und anderen Städten waren Sammelstellen und Kommissionen eingerichtet, die diese Spenden in Empfang nahmen. Die Berichte dieser Stellen sind unvergängliche Zeugnisse der völkischen Opfergeist in jenes preußischen Frühling. In den Gabenlisten finden wir neben Geldspenden Gegenstände aus Gold und Silber, Schmuckstücken und Kleidungsstücke. Rührender als die großen Gaben der Reichen erscheinen uns die Gaben jener, für die eine solche Spende wirklich ein schweres Opfer bedeutete, das sie dennoch freudig leisteten. Eine junge Handwerker-tochter, deren Mann als Freiwilliger zu den Waffen geeilt war, brachte ihren Brautsmund mit den Worten: „Gold und Silber dürfen für eine preußische Bürgerin keinen anderen Wert haben als den, es dem Vaterlande zum Opfer zu bringen.“ Eine unbemittelte Witwe brachte ihr Liebste dar, zwei Trauringe, eine Frau, die sich 10 Taler für einen Leberod erparnt hatte, sandte sie, weil die Läger sie nötig brauchen, eine andere schickte ihr letztes bißchen Armut — ein Paar selbstgefridter Soden. Drei Dienstmädchen brachten einen silbernen Becher, eine Nadelbüchse, sieben Medaillen und 25 Taler. Eine in bittere Armut geratene Offizierswitwe bat, diese ihr noch gebliebene Kleinigkeit, einen Silberlöffel und eine silberne Kinderklapper, nicht zu verschmähen.

Auch die Jugend wurde von dem allgemeinen Opfergeist erfaßt. Kinder leerten ihre

Sparbüchsen und brachten den Inhalt stolz zu den Sammelstellen. Ein kleines Mädchen legte einen Taler und acht Groschen auf den Tisch, die ihr zum Kauf einer Puppe geschenkt worden waren; ein zehnjähriger Knabe brachte eine kleine silberne Uhr, weil er noch zu klein sei, um selbst mitzugeben.

Neben diesen Gold- und Silberspenden häuften sich auf den Sammelstellen auch andere praktische Gaben: Leinwand, gesponnene Wolle und Garn, Kleidungsstücke und Stiefel. Ein treuer Westfale sandte 50 Säbelklingen: „Laßt euch von ihnen freie Bahn nach dem Rhein machen!“ Alte Soldaten und Innalben überbrachten silberne Orden und Beutestücke. Ein junger Mann, der selbst wegen seiner Krankheit nicht am Feldzug teilnehmen konnte, brachte seine teuersten Güter: eine Harje und eine Kupferstichsammlung.

Die große Zahl der dargebrachten Trauringe führte den Berliner Rudolf Werameister zu dem Plan, Eisenringe herzustellen und gegen goldene Ringe umzutauschen. Ein Gedicht Karl Müllers begleitete seinen Aufruf: „Den Ring, des heiligen Bundes Zeichen, legt auf des Vaterlandes Altar!“ Schon nach wenigen Wochen waren 160 000 Eisenringe mit der Aufschrift „Gold gab ich für Eisen 1813“ ausgegeben.

Einen der rührendsten Beweise der Opferwilligkeit gab damals die 16jährige Ferdinande von Schmettau, Tochter eines alten Obersten, der bei Ohlau in Schlesien mit seiner zwölfköpfigen Familie in bedrängten Verhältnissen lebte. Er konnte nur alten Schmutz und

eine Staatsgahbrade spenden. Hofrat Heun, der Leiter der Breslauer Sammelstelle, berichtet: „Eines Tages kamen mehrere junge Damen vom Lande; eine jede gab, was sie nur irgend entbehren konnte, nur die arme Ferdinande hatte nichts — gar nichts. Die Tränen, die über das bittere Gefühl ihrer Armut in ihren Augen glänzten, waren ihre einzigen Perlen. „Ich werde auch etwas geben!“ sagte sie endlich, nach langem, stillem Kampf mit sich, entfernte sich in ein Nebenzimmer, ließ sich ihr langes, prachtvolles Haar abschneiden, verkaufte es für zwei Taler, kam zurück und legte mit fröhlicher Herzlichkeit den Ertrag ihres Opfers zu den übrigen.“ Heun kaufte das Haar, ließ allerlei Hieraten davon anfertigen und veräußerte diese Abgüssen der Sammlung für 250 Taler.

„Gold und Silber laßt herab vom Lande“, so rief Friedrich Rückert damals mahnend, „macht euch hinfort zu einem Eisenwalde dem Vaterland, das Kern fehlt lacht statt Fittler!“ In freudiger Opferbereitschaft legte das preussische Volk in jener Zeit des Ausbruchs zur Freiheit seinen Reichtum — und sein „letztes bißchen Armut“ auf den Altar des Vaterlandes nieder, um das rührende und befreiende Schwert schmieden zu helfen.

Auch heute wird die Nation zu ähnlichem Opfer aufgerufen. Diesmal aber gilt die Sammlung nicht Gold, Silber und Schmutz, sondern kriegswichtigen Metallen, und auch hier nur entbehrenlichen Gegenständen. Um so selbstverständlicher erscheint uns Heutigen die Pflicht, dem Beispiel unserer Ahnen von 1813 zu folgen. Auch in diesem Frühling müssen die Sammelstellen in unseren Städten und Dörfern Stätten freudiger Opferbereitschaft werden, in denen die Stärke und Geschlossenheit der inneren Front im entscheidenden Kampf um Recht und Freiheit der Nation bewiesen werden.

O. G. F.

# Mon sieur wird gemustert / Eine Satire von Wilhelm Auffermann

„Sind Ihre Augen in Ordnung, Monsieur?“  
„Ich könnte mich nicht beklagen“, bekannte stolz Martin Madon.  
„Nun, das werden wir gleich feststellen“, erklärte der Stabsarzt. „Wenden Sie dort auf die Wandtafel, und lesen Sie die Kleinbuchstaben von oben nach unten!“

Madon vernahm die Augen zu einem schmalen Spalt: „Ich kann sie nicht lesen, Monsieur Doktor.“  
„Dann versuchen Sie es mit den Großbuchstaben“, befahl der Stabsarzt.  
Madons Brauen berührten sich. Er bog den Kopf weit vor, und die Augen traten diesmal heraus wie die einer Schnecke.

Abermals schüttelte er bebauernd den Kopf: „Ich kann sie nicht lesen!“  
„Sie sehen aber sehr schlecht“, bemerkte ärgerlich der Arzt, „eine Nahtseule könnte Sie beschämen.“

„Ist da wahr? Das würde ich gar nicht“, beteuerte bestürzt Martin Madon.  
„Und Sie tragen keine Brille, Monsieur?“  
„Nein!“

„Und Sie stoßen sich nicht an jeder Ecke?“  
„Nein!“  
„Sehen Sie sich!“ sagte der Stabsarzt. Er griff zum Augenpiegel, stülpte die Lider des Rekruten um und untersuchte den Augenrund.  
„Schmerz in Ordnung“, stellte er erstunt fest. „Lederhaut ebenfalls... Aberhaut normal... Erbsenlinsenpor desgleichen!“

Seine Stimme schwoll an: „Nehhaut läßt nichts zu wünschen übrig... Iris einwandfrei... Hornhaut leicht gerötet, hat aber nichts zu sagen, kommt vom Abtint... Borebre Augenlammer ohne Fehler... Linse tabellos!“  
Plötzlich schien er die richtige Diagnose zu haben: „Monsieur“, brüllte er, „Sie halten mich zum besten! Sie sollten wenigstens schielen! Sie wollen sich vom Militärdienst drücken!“  
„Bestimmt nicht, Monsieur le docteur!“ wimmerte Madon.

„Oberer gerader Augenmuskel in Ordnung“, sagte der Stabsarzt die Untersuchung messerscharf fort, „der untere ebenfalls.“

Da ließ er den Augenbefehl des Rekruten los, blähte die Backen und stellte fest: „Augenschwäche kommt nicht in Frage. Und da keinerlei Trübungen der brechenden Medien vorhanden sind, erkläre ich, daß der Rekrut Martin Madon normalmäßig ist. Vollkommen normalmäßig! Eine weitere Untersuchung mit Korrektionsgläsern erübrigt sich.“

„Treiben Sie keinen Unsinn mit uns!“ schnarrte der dienhabende Sergeant Madon an. „Ich befehle Ihnen: lesen Sie sofort die Buchstaben, die Kleinen wie die großen!“

Martin Madon wandte in den Kniekehlen. Er riß zum drittenmal weit die Augen auf, starrte mit einseitigem Blick auf die Wandtafel als sehe er in unendliche Weere, und in seinen Jügel malte sich größte Hilflosigkeit.

„Es geht nicht!“ beharrte er standhaft in seiner Rolle. „Ich schwöre es bei der Rechtfertigkeit meiner Gesinnung.“

„Sergeant“, verzweifelte der Arzt, bringen Sie die Tafel näher zum Rekruten.“

Der Sergeant gehorchte und brachte sie fünf Schritte näher.

Madon blieb stumm. „Noch näher!“  
Madon schwieg wie zuvor.

„Kommen Sie ganz nahe heran und halten Sie ihm die Tafel dicht vor die Nase!“  
Das befohrte der Sergeant wortwörtlich.

Den Tränenanläßlichen Madons entquollen nun zwei salzige Tropfen und rollten langsam über die Backen.

„Schon gut“, beruhigte der Stabsarzt, obwohl er nicht länger zweifelte, einen Stimulanten vor sich zu haben. „Wie schlecht kann doch ein einfacher Mensch sein. Was sind Sie eigentlich von Beruf?“

„Hirt in Saint Emile.“  
„Welche Schule haben Sie besucht?“  
„Gar keine, Monsieur le docteur. Ich bin Analphabet.“

# Das Grab der „göttlichen Paulette“

Es ist ein eigenartiges Gefühl, mit dem man nach 100 Jahren das Grab einer Frau öffnet, die einmal als eine gezielte Schönheit galt. In Rom wird gegenwärtig der lange gehegte Plan verwirklicht, der berühmten Familie der Borgheese eine eigene Totengruft zu errichten. Schon Papst Paul V., der gleichfalls ein Borgheese war, hatte den Bau einer solchen Stätte ins Auge gefaßt, aber erst unjener Zeit blieb es vorbehalten, das Projekt in die Tat umzusetzen. 48 Mitglieder der Familie Borgheese, die gegenwärtig in einer Krypta der Kapelle Santa Maria Maggiore bestattet sind, werden nunmehr in die neue Totengruft umgebettet. Zu ihnen gehört auch Paolina Bonaparte, die Schwester Napoleons, die die Gemahlin Camillo Borgheeses wurde. Mehr als 100 Jahre hat diese Frau, die ihre Zeitgenossen die „göttliche Paulette“ nannten und von deren Schönheit Dichter und Geschichtsschreiber berichten, in ihrem Bleisarg in der Krypta gelegen, der nun im Zuge der Umbettungsarbeiten geöffnet worden ist. In Gegenwart mehrerer Personen, darunter des Fürsten Borgheese, des derzeitigen Gouverneurs von Rom, wurde die Öffnung des Sarges, der neben dem Familienwappen der Borgheese das kaiserliche Wappen Napoleons zeigt, vorgenommen. Man war höchst erstaunt, die schönen Gesichtszüge der „göttlichen Paulette“, die in der berühmten Statue Canovas in Rom für alle Zeiten fortleben, fast unverändert vorzufinden. Wohl hatte der Tod das Frauenantlitz, das eine ganze Epoche begeisterte, ausgetrocknet und kleiner werden lassen. Doch seine Formen waren unverändert geblieben, und selbst ein Jahrhundert hat sie nicht zu zerstören vermocht. Nach den Instandsetzungsarbeiten, die an den Särgen durchgeführt werden müssen, wird die Umbettung der Schwester Napoleons in die neue Totengruft der Borgheese vorgenommen werden.

# Kultur in unserer Zeit

Bild nach Hinterindien. Es ist wenig bekannt, daß das Zentrum der britischen Macht in Hinterindien, Singapur, die Ländchen, von einem der großen „Empiremänner“, Sir Stamford Raffles, im Jahre 1819 für England, und zwar in Widerspruch mit diesem, besetzt worden ist. Ein Bild in der neuer erschienenen Kieferungen des „Handbuchs der geographischen Wissenschaft“ (Akademische Verlagsgesellschaft Athenion, Potsdam) lehrt uns diese heute so ungeheure wichtigen Zusammenhänge von Seite der Geographie her zu betrachten. In der länderübergreifenden Schilderung Vorder- und Südasiens kommt nicht zuletzt der Darstellung Hinterindiens eine besondere Bedeutung zu. Prof. Dr. W. Credner-München hat es unternommen, diesen Teil der Erde, der heute im Brennpunkt so gegenständlicher Kraftlinien der Weltpolitik liegt, knapp, klar und doch umfassend zu veranschaulichen. Wir lernen die hinterindische Stadt kennen, mit ihr die alten Malaienstaaten und ihre Einbeziehung in die Interessengebiete Englands und Frankreichs, wir erhalten Aufklärung über britische und französische Kolonisations- und Kolonialverwaltungsmaßnahmen. Wir werden mit kundiger Hand durch das Wirtschaftsgeschehen Hinterindiens geführt, in die Katakamben geeigneter Landschaften, in die Kaufmannstagen, die Teakholzindustrie und Zinnerzgewinnung, wir erhalten nicht zuletzt einen Begriff von der Bedeutung des Chinelens für das Wirtschaftsleben dieser Zonen. Alles das liegt sich für den Leser im wohlgeordneten Zusammenhang von Wort und Bild zu einer fülle ebenso unterhaltend wie bildender und belehrender Eindrücke zusammen. — Nicht anders stellt sich die Fortführung der „Allgemeinen Geographie“ im gleichen Handbuch dar. Prof. Dr. S. Haffinger-Wien gibt in seiner Geographie des Menschen einen Ueberblick über das Reisen der Siedlungslandschaft, die, um wirkliche Heimat des Menschen werden zu können, nie allein von Technik und rechnender Wirtschaftspolitik, sondern auch vom Geist des Natur- und Heimat-schutzes gestaltet werden müsse. — Es zeigt sich an diesen beiden gegenständlichen Themen erneut, wie in diesem Handbuch die Erdkunde lebendig wird und über jede sachlich-gelehrte Einstellung hinaus zum wichtigen Rüstzeug für die Bildung des vorwärtstretenden Menschen.

# Die Zigarettendose der Königs-Dragoner

Roman von Franz Hans von Schönthan / Copyright 1938 by Prometheus-Verlag Dr. Eichardt, Göttingen 11, München.

2. Fortsetzung

Er mußte das Zimmer erst vor ganz kurzer Zeit betreten haben, denn sein kleiner Feldtöfser stand noch ungeöffnet neben der Tür. Unüberwindliche Müdigkeit hatte ihn scheinbar in den Stuhl sinken lassen. Die feldgraue Uniform, die dieser Rittmeister mit dem Fliegerabzeichen trug, war zerrissen, verschmutzt, und man sah es dem Mann an, daß er tagelang nicht aus den Kleidern gekommen war. Die schwere Armeepistole hatte er noch umgehängt, die Feldkappe war ihm vom Kopfe gefallen und lag hinter ihm auf dem Boden. Die Ellbogen aus die Knie gestützt, die Fäuste ineinander verkrampft, sah er mit tief herabgeschlungenem Kopf und stierte vor sich hin.

Der Blick seiner müden Augen spiegelte Bewaffnung und Hilflosigkeit wieder und stand in einem fast unerklärlichen Kontrast zu dem rassisten, ungeheuer energischen Gesicht mit dem kantigen Anzuge.

Durch das geöffnete Fenster quoll wüster Lärm, Singen und Jöhlen von draußen her ein. Auch vereinzelte Schüsse krachten, dann schwall das Gejöhle zu einem wilden Orkan an.

Da erwachte der Rittmeister aus seinem Brüten. Mühsam richtete er sich auf, schüttelte sich, schritt zum Fenster und warf es klirrend zu. Dann trat er zum Schreibtisch zurück, nahm von der Platte einen großen Bogen bedrucktes Papier und las noch einmal leise vor sich hin: „Mein letztes bißchen Armut fürs Vaterland“... Alles umsonst! — sprach er dumpf vor sich hin — „Aus!... Alles endgültig aus!“

„Aus!“... ertönte in diesem Augenblick eine laute Stimme.

Im Filmtatler erloschen die zahlreichen Jupiterlampen, die diese Szene mit ihrem unwirklich grellen Licht übersuteten, mit einem Schlag.

„Weil, wunderbar haben Sie diese Szene gespielt, einfach wunderbar!“ — sagte der Spielleiter. Die ungeheure Spannung, die eben noch über der Tonfilmhalle 4, der größten der Gesellschaft, und damit einer der größten Europas, gelegen hatte, löste sich langsam, zitterte noch abebbend in dem kolossalen Raum nach.

Der Darsteller des Rittmeisters, Willy v. Pfeil, stand noch einen Augenblick vor dem Tisch, fuhr sich wie aus einem Traum erwachend mit der Hand glättend über die Stirn und das Haar, und seine Augen hatten auch jetzt noch diesen verzweifelten, hilflosen Ausdruck. — Be-hutjam, beinahe liebevoll wickelte er die Orden aus dem Papier wieder aus und steckte sie in seine Tasche.

Ein älterer, etwas beleibter Herr drängte sich durch die Arbeiter, Beleuchter, Komparsen und alle die unzähligen Leute vom Bau, die das Atelier füllten, zu dem Darsteller durch: „Fabelhaft, mein lieber Pfeil, also fabelhaft... solche Szene spielt Ihnen auch in Amerika keiner so nach!“ — und der gestrenge Produktionsleiter Degenhardt, von dem noch niemals jemand gehört hatte, daß er etwas „fabelhaft“ fand, schüttelte dem Darsteller beide Hände.

Willy v. Pfeil wehrte beschweiden wortlos ab: „Wunderbar gespielt... fabelhaft gespielt... hatten Regisseur und Produktionsleiter gesagt!“... Ja, diese Leute vom Bau, die die Verantwortung für diesen Großfilm trugen, hatten von ihrem Standpunkt aus vollkommen recht — für sie hatte er ja nur „gespielt!“ Wie-

leicht war das ganze Leben eben auch nur ein meist graufames, verzweiflungsvolles Spiel. Vielleicht war er selbst einer von denen, die es immer zu ernst genommen hatten und es auch heute noch viel zu ernst nahmen.

Aber da sah er hinter Degenhardt den Aufnahmemeister, seinen jungen Freund und Landsmann, Peter Stohansl, ... dem stets unentimentalen, lustigen Stohansl liefen tatsächlich die Tränen über die Backen herab. Also auch Stohansl hatte bei dieser kurzen Drehzene der Bergangheit gedacht. Auch er hatte sie noch einmal auferstehen sehen, wie zu jener Zeit, wo dieses Spiel kein Spiel, sondern tragisches Erleben gewesen war.

Stohansl trat zu ihm und drückte ihm stumm die Hand.  
Willy v. Pfeil war in diesem Augenblick froh, daß die rastlos schieberhafte Umbauarbeit im Atelier ihren Fortgang nahm, der Produktionsleiter bereits wieder abgerufen wurde, der Regisseur Anweisungen für die nächste Szene gab, so daß er selbst in dem allgemeinen Trubel sofort wieder unbeachtet untertauchen konnte.

Der Produktionsleiter Degenhardt hatte das überhitzte Atelier verlassen, stand im Freien und sog gierig die frische, witzige Luft ein.

Plötzlich wurde er sich bewußt, daß hier draußen ja Frühling war, daß von einem wolkenlosen Himmel keine Jupiterlampen, sondern die warme Sonne schien, daß auf den frischen Rasenflächen Blumen blühten und in den Bäumen die Vögel sangen. — Kurzum, daß es außerhalb der stählernen Ateliertüren ja auch noch ein Leben gab. Degenhardt hatte während der letzten Monate bei Gott keinen Augenblick Zeit gehabt, sich dessen bewußt zu werden.

Fortsetzung folgt

# Neuer Fahrplan seit gestern

## Neuer Schlafwagen Polen—Berlin—Polen

Die Einführung der deutschen Sommerzeit bedingt für die Reichsbahn eine Umstellung ihres gesamten Fahrplanes.

Die amtlichen Taschenfahrpläne und Kursbücher mit den vom 1. April an gültigen Fahrplänen sind bereits bei den Fahrkartenausgaben erhältlich.

Der Taschenfahrplan der Reichsbahndirektion Polen ist wesentlich erweitert worden und enthält zum ersten Male eine Zusammenstellung der wichtigsten Fernverbindungen nach allen Teilen des Reiches.

Die Deutsche Reichsbahn ist zur Zeit gezwungen, im Personenverkehr eine eingeschränkte Zahl von Zügen zu fahren. Darüber hinaus ist aber eine große Zahl von Zügen in den Kursbüchern veröffentlicht (kenntlich durch Wellenlinie und besonderes Rhombuszeichen), die erst auf besondere Anordnung gefahren werden. Nähere Angaben sind in den Kursbüchern enthalten.

In den Ostgebieten ist indes der Reisezugverkehr im allgemeinen vermindert worden; auch wurde die Reisegeschwindigkeit herabgesetzt.

Durch das in den letzten Wochen auftretende Hochwasser wurden die Warthebrücke bei Warthebstadt und die Barischbrücke bei Trachenberg für den Eisenbahnverkehr unbesfahrbar. Auf der Strecke Polen—Kreuz gilt deshalb bis auf weiteres der zur Zeit eingeführte gebrochene Fahrplan Polen—Warthebstadt und Antonowald

—Kreuz. Darüber hinaus verkehren auf der Strecke Polen—Warthebstadt folgende neue Züge:

4 463 Polen ab 16.37 — Warthebstadt an 18.07, 4 464 Warthebstadt ab 18.55 — Polen an 20.27.

Die Eilzüge E 137/138 Settin—Kreuz—Polen werden bis auf weiteres über Schneidemühl—Obornik—Rogajen umgeleitet. Ankunfts- und Abfahrtszeiten in Polen bleiben wie im neuen Fahrplan vorgesehen.

Auf der Strecke Polen—Breslau wird bis zur Wiederherstellung der Barischbrücke der gesamte Reiseverkehr über Rawitsch—Herrnstadt nach Trachenberg umgeleitet. Auf dieser Strecke ist am 1. April wesentliche Änderungen in Kraft. Auskunft erteilen die Fahrkartenausgaben. Die Nachtschnellzüge D 252/251 Polen—Breslau—Wien Ost verkehren während der Dauer der Umleitung nicht.

In den amtlichen Kursbüchern konnten diese vorübergehenden Änderungen im Fahrplan der Strecken Polen—Kreuz und Polen—Breslau nicht mehr berücksichtigt werden.

Auf der Strecke Polen—Berlin verkehren seit dem 1. April folgende Fernzüge:

Nach Berlin in Polen ab: 3.06 D 124; 4.23 D 52; 7.38 E 56; 13.12 D 62; 16.21 D 54 (Anschluß in Neu-Bentschen nach Leipzig und Halle).

Von Berlin in Polen an: 0.33 D 51; 3.40 D 123; 12.18 D 153 (Anschluß in Neu-Bentschen nach Leipzig und Halle); 17.28 D 61; 22.26 E 55.

Die Schnellzüge D 62/61 verkehren zwischen Polen—Berlin—Polen nur bis auf Widerruf.

Es empfiehlt sich aber, diese Züge nach und von Berlin zu benutzen, um vor allem den Nachmittagszug D 54 nach Berlin (Polen ab 16.21) zu entlasten.

Auf der Strecke Danzig—Polen—Beuthen—Kattowitz verkehrt seit dem 1. April ein neues Schnellzugpaar D 66/65 Danzig—Kattowitz. D 66 Danzig ab 7.42 — Polen ab 13.48 — Ostrowo an 15.32 — Beuthen an 19.29 — Kattowitz an 19.57 (Anschluß nach Krakau an 22.12).

D 65 Kattowitz ab 10.04 — Beuthen ab 10.32 — Ostrowo an 14.19 — Polen an 16.10 — Danzig an 22.24.

Die Eilzüge E 81/82 Polen—Ostrowo—Łódź haben in Ostrowo unmittelbaren Eilzuganschluß nach und von Beuthen—Kattowitz mit den Eilzügen E 181/182. Es ergibt sich folgende Verbindung:

E 81/181 Polen ab 8.09 — Ostrowo an 10.00 — Kreuzburg an 12.14 — Beuthen an 14.10 — Kattowitz an 14.48 (Anschluß nach Krakau an 18.10).

E 182/82 Kattowitz ab 13.30 — Beuthen ab 13.58 — Kreuzburg ab 15.53 — Ostrowo ab 18.28 — Polen an 20.19.

In den Nachtschnellzügen D 124/123 läuft ein Schlafwagen 1. und 2. Klasse Polen—Berlin—Polen wie folgt: D 124 Polen ab 3.06 Dienstags, Donnerstags und Sonntags; der Schlafwagen fährt ab 21 Uhr des Vortages (also Montag, Mittwoch und Sonnabend) belegt werden. D 123 von Berlin in Polen an 3.40 Montags, Mittwochs und Freitags (Berlin Friedrichstraße ab 23.15 am Vortage). Dieser Schlafwagen steht den Schlafwagenreisenden in Polen bis morgens 8 Uhr zur Verfügung. Nähere Auskunft (Platzbestellung, Fahrpreis) erteilen die Fahrkartenausgaben.

# Aus Den Łódzker Lichtspieltheatern

## Ihr erstes Erlebnis

Im „Klatis“.

Die Problematik einer Liebe zwischen einem 45jährigen gereisten Mann und einem 17jährigen Mädchen hat schon manchmal als Stoff zu Spielfilmen Verwendung gefunden. Es ist Sache des Drehbuches (nach dem Roman „Töchter aus gutem Hause“ von Susanne Kerrhof), diese Problematik mehr oder weniger gründlich zu behandeln. Das Erlebnis selbst aber, ihr Erlebnis, sein Erlebnis und die entsprechenden dramatischen Szenen, die sich aus der Tatsache ergeben, daß er verheiratet ist und durchaus keine Abneigung gegen seine Frau fühlt, daß sie auf der anderen Seite von einem jungen urwüchsigen Bauernburschen heiß geliebt wird, — das alles wird vom Spielführer Josef von Baly in sehr ordentlicher Bahnen geleitet und in einer geschickten lebenswichtigen, distanzierten Art auf den Filmstreifen gebracht. Das frohliche und ausgelassene Leben und Treiben der jungen Schillerinnen und Schüler der Musikschule, die selbst über die größten Widerstände und Schwierigkeiten Kompensationen gemeinsam mit kameradschaftlicher Hilfsbereitschaft und alkoholischem Humor hinwegkommen, bildet trotz seines Kontrastes zur Tragik des Hauptstoffes ein angenehmes Mittel. Wenn man auch von der plötzlichen Wandlung der jungen gefühlvollen Schülerin (Siffie Werner), die zuerst ihren Professor liebt und ihm nach einer Auseinandersetzung mit seiner Frau in die Einnahme der friesischen Küste nachfährt, dann aber ihr Herz für den jungen Gutverwalter (Wolke von Colande) erndet, obwohl dieser sie über seine Verhältnisse im Zweifel gelassen hat, nicht sehr überzeugt sein kann, so freut man sich über die ruhige und durchaus glaubwürdige Haltung, die der Professor (Johannes Niemann) in dieser für ihn so heiklen Angelegenheit bewahrt und schließlich auch über das allseitig befriedigende — allerdings etwas überraschend kommende — happy end.

Alfred Raszka

## Dankagung

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme unseres teuren, unvergeßlichen

# Wilhelm Hanisch

Sprechen wir hiermit allen unseren tiefempfundnen Dank aus. Insbesondere danken wir Herrn Pastor Dohertien sowie dem Herrn Betriebsführer und den Gesellschaftsmitgliedern der Firma Karl Steinert AG., als auch den vielen Krankspendern und allen denen, die unserem lieben Verstorbenen das letzte Geleit zur Ruhestätte gegeben haben.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

Am 2. April wird mein

# Schuhwarengeschäft

von der Horst-Wessel-Straße 1 nach der

## Adolf-Hitler-Strasse 161

verlegt. Gleichzeitig empfehle ich die neuesten Modelle meiner formschönen

Qualitäts-Schuhe für Damen und Herren

Oskar Proppe

## Familien-Anzeigen

gehören in die Łódzker Zeitung

# Kleine Anzeigen der L. Z.

## Offene Stellen

### Größeres Industrie- und Handelsunternehmen

in Zdunsko-Wola sucht zum sofortigen Antritt

## Kaufmännische Angestellte

für den Innen- und Außenvertrieb

Bisherige Branche gleichgültig.

Vorstellen in Zdunsko-Wola, Adolf-Hitler-Straße 9.

Reisekosten werden vergütet.

## Stenotypistin

bezogen Buchhalterin

die Schreibmaschine und Stenographie beherrscht, von großem Versicherungsunternehmen bei gutem Gehalt für sofort oder später gesucht.

Tannenbergstraße Nr. 2/L, Fernruf: 181-41

Zum sofortigen Antritt

## Einkäufer

## Verkäufer

## Lagerbuchhalter

## Korrespondent

## Stenotypistin

## Praktikanten

## u. Praktikantinnen

für Verkaufsgeschäft, Büro und Lager eines technischen Betriebes gesucht. Bewerber mit Kraftfahrzeug-Führerschein in werden bevorzugt. Selbstgeschriebene Angebote mit Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften unter 1373 an die „Łódzker Zeitung“.

Sauberes, deutsches Dienstmädchen kann sich melden bei Dr. H. Geier, Schillerstr. 149. 3203

Buchhaltergehilfe mit Buchführung u. a. Büroarbeiten bestens vertraut, zum sofortigen Antritt gesucht. Stabilität erforderlich. Angebote unter 1396 an die L. Ztg. erbeten. 3195

Verkaufsfrau für eine Drogerie gesucht. Werden tägl. von 9-12. Horst-Wessel-Str. 92. 2983

## Kontorist(in)

an selbständiges Arbeiten gewöhnt mit Rechnungswesen u. Maschinenschreiben vertraut, zum sofortigen Antritt gesucht. Persönliche Berechnung bei der Vergabeleistung d. Łódzker Zeitung Adolf-Hitler-Str. 86, Quergebäude, 1. Stock

Sammler für Rohstoffverfassung, Schrott und Metalle stellt ständig ein „Łódzker Schrott- und Metall-Handel“, Buschlinie 59, Ruf 127-05.

Kaufmann, Lehrling, gute Schulbildung, sofort gesucht. Polki-Fiat, Herrn-Göring-Str. 73. Der komm. Verwalter. 3186

Stellengesuche Suche Anstellung als Kassierer oder Buchhalter. Angebote unter 1387 an die L. Ztg. 3185

## Unterricht

Verst! Neue Kurse Stenographie, Schreibmaschine, Buchführung, englische, russische, deutsche Rechtschreibung beginnen. Adolf-Hitler-Str. 84. 2940

Gründlichen deutschen Unterricht für Anfänger und Vorgeschr. Korrespondenz und Schulnachhilfe erteilt schnell erprobte Kraft, Julius Reddes, Wilhelm-Gustloff-Str. (Kapucinergasse) 42, W. 7. 1068

Klavierschulen und Begleitung zum Gesang, Instrum., Chor etc. Langjährige Begleiterin und Repetitorin der Gesangsklasse des Petzl. Konservatoriums. Adolb. d. Petersb. Konserv. Zu sprechen von 1-3. Dessauer Str. 14, W. 9. 3145

Handels- und Sprachkurse Dr. Bauer u. Co., Adolf-Hitler-Str. 103. Es beginnt: Einheitskurschrift Mittwoch Gruppe 16 bis 17 Uhr, Montag Gruppe von 19 bis 20 Uhr, Buchführung Mittwoch um 20 Uhr, englische Sprache Mittwoch um 16 Uhr. Außerdem werden noch angenommen für Rechtschreibung und russische Sprache. 3207

## Dermietungen

Möbliertes Zimmer sofort zu vermieten. Rudolf-Heß-Str. 50, W. 7. 3201

Möbl. Zimmer mit 1-2 Betten zu vermieten. Schlageterstr. 56, Queroszljane, W. 41. 3171

Kleines Lokal, bestehend aus 2 Räumen im Erdgeschoß, ab sofort zu vermieten, sowie 4 Zimmer und Küche mit Bequeml. ab 15. d. M. abzugeben. Ruhiges Haus im Zentrum. Fernruf 285-51. 3184

Gr. freundl. möbl. Zimmer mit Zentralh. und Baden, an einz. Herrn zu verm. Erh.-Pauer-Str. 16, W. 7. Bei. von 13.00-17.00 Uhr. 3180

Möbliertes Zimmer, sonnig, besonderer Eingang, an 1-2 Personen zu vermieten in der Nähe vom Postamt 2. Fernruf 183-85, von 1-5. 3174

## Mietgesuche

Möbliertes Zimmer, sonnig, sauber und klein, sucht deutsche Dame. Angebote unter 1392 an die L. Ztg. 3185

Einsch möbliertes Zimmer mit Frühstück für Reichsbeamten, möglichst Stadtmitt, gesucht. Angebote unter 1397 an die L. Ztg. erbeten. 3200

## Verkäufe

Komplette Badeneinrichtung mit Lokal (früheres Geschäft „Pilsch“, Adolf-Hitler-Str. 288) sofort abzugeben. Näheres beim Wirt oder Firma „Pilsch“, Fernruf 114-90. 3122

Niemensleiben in Holz und Eisen in allen Größen liefert „Łódzker Schrott- und Metall-Handel“, Buschlinie 59, Ruf 127-05. 2374

Sauerkraut, bester Qualität, einige Fässer sofort zu verkaufen bei Hugo Geisler, Łódz, Rudolf-Heß-Str. 21. 3205

Zweispänniger Lieferwagen mit Gebläse zu verkaufen. Zu erfragen bei S. Morik, Spinnereistr. (Przedzajmiana) 24. 3206

Schöne Geschäftseinrichtung und ein großer Eisdrank sofort zu verkaufen. Fernruf 24899. 3187

Giers Radio- und Elektrodienst, Łódz, Adolf-Hitler-Str. 110. Radioreparaturen, Antennen- u. Signalanlagen, Röhrenaustausch und Batterien. 2672

## Kaufgesuche

## Altes Sibergeld

Jeder Art Silber- und Goldene Gegenstände kaufen laufend gegen Bar-Verschöpfung werden vergütet. Dresdenne Silberwarenhandl. G. m. b. H. Dresden A 16, Dopfgartenstraße 22/24

Moderne Herren- oder Ehemänner zu kaufen gesucht. Preisangebote unter 1394 an die L. Ztg. 3198

Klavier mit gutem Klang, schwarz, aus Privatband zu kaufen gesucht. Zu erfragen unter 3170 in der L. Ztg. 3170

Kleiner Schreibtisch und Bücherregal in gutem Zustand zu kaufen gesucht. Ausführliche Angebote mit Preisangaben unter 1400 an die L. Ztg. 3194

Schreibmaschine in gutem Zustand zu kaufen gesucht. Angebote unter 1395 an die L. Ztg. 3194

## Auskunft

Wer weiß etwas über den Verbleib von Fel. Maria Reichle aus Łódz, die 1916-18 in Mostau weilte? Angaben erbeten Miltch, Str. 62, Frau Winter. 3178

## Verloren

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung auf den Namen Rudolf Kiefer, Ruda Bab., Zwirzstr. 41, verloren. 3198

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung, Krankenfaßbuch und Taufschein auf den Namen Irene Welfopolska, Kirsberg, Gem. Bronce, verloren. 3197

Gelbe Lebensmittelfarte auf den Namen Peter Garbunow, Ruda-Pobianicka, Hallerstr. 4, verloren. 3196

Rote Lebensmittelfarte auf den Namen Dr. Rudolf Geier, Schillerstr. 149, verloren. 3202

Kundenkarte, grün und rot, auf den Namen Leon Korshen, Oberstr. 12, verloren. 3179

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung auf den Namen Rosalia Tybursta, Antoniew-Stoki, Torowastr. 1, verloren. 3189

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung auf den Namen Sabina Ruda, Eduard-Serbstr. 33/35, verloren. 3182

Mittarbuch Nr. 881 auf den Namen Ewald Presse, Hechtstr. 14, verloren. 3181

Anzeige der Deutschen Volksliste 47685, 47687 auf die Namen Ida und Erich Beller, Meisterhausstr. 59, verloren. 3178

Rote Lebensmittelfarte auf den Namen Dora Köhlig, Horst-Wessel-Str. 32, verloren. 3172

## Verchiedenes

Näh- und Schreibmaschinen und sämtliche elektr. Apparate repariert Meister aus Riga, wohnhaft Łódz, Siegelstr. 17, W. 23. 3191

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung auf den Namen Sophie Söderström, sowie Lebensmittelfarte und Fleischkarte abhandengekommen. Horst-Wessel-Str. 20. 3204

Frl. Erka wird gebeten Brief abzuholen und ein Lebenszeichen von sich zu geben. Postamt 7. 3190

## Gestohlen

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung, Krankenfaßbuch, Fabrikpassierschein auf den Namen Ignacy Dugosz, Martinstr. 26, gestohlen. 3175

## Entlaufen

Hündin, weißer Rudel, kurzhaarig, entlaufen. Abzugeben gegen Belohnung bei Fischer, Meisterhausstr. 34. 3151

## Heiratsgesuche

Intellig. junge Batin sucht die Bekanntschaft eines Herrn von 32-45 zwecks spät. Heirat. Nur ernstgemeinte Zuschrift, mögl. mit Bild, unter 1391 an die L. Ztg. erbeten. 3183

Beamter, Jungfänger, sucht Bekanntschaft mit deutscher Dame zwecks spät. Heirat. Angebote unter 1390 an die L. Ztg. erbeten. 3176

## Kleine Kosten

## große Wirkung

die Merkmale der L. Z.-Klein-Anzeige

# Wer schön u. behaglich

sein Heim einrichten will, besuche das Teppichhaus

## Richard Mayer

Zietenstr. (Zawadzka) 1 Ecke Adolf-Hitler-Str. Ruf 173-28

Lichtspielhaus  
**„PALAST“**  
(Adolf-Hitler-Straße 108)  
Der neue Tobis-Schlager!  
Heute und die folgende Tage!

**WIR TANZEN UM DIE Welt.**



mit Lucie Höflich — Charlotte Thiele  
Irene v. Meyendorf — Carola Höhn  
Harald Paulsen — Herbert Hübner

Im Vorprogramm: Wochenschau  
Beginn: an Wochentagen 4 und 6 Uhr, an  
Sonn- und Feiertagen 12, 2, 4 und 6 Uhr.

**Textilwaren - Großhandlung**

**A.E. Hauptfleisch & H.T. Kunert**

Lodsch, Adolf-Hitler-Str. 91  
Fernruf 173-18

**Schlößchen**  
für Aktentaschen und Koffer, moderne Tür-  
und Fenstergriffe  
Firma „ERES“  
Kommissarische Verwalter E. Behring  
Lodsch, Schillerstraße 68, im Hof, 3. Stock

**Büro-Lehrling**  
mit guter Schulbildung und  
**Expedient**  
gesucht. — Angebote einzureichen an Firma  
**Gustav Keilich, Adlerstraße 25**

Verlangt in Geschäft und Hotels die **Lodscher Zeitung**

**Strickgarne**  
(und Strickberatung)  
**Wanda Schmidt**  
Bismarck-Straße 2  
(gegenüber Grand Hotel)

**Gartenentwürfe - Anlagen**  
**Edelobstbaumschnitt**  
führt aus  
deutscher Gartenbautechniker C. Paul  
Ruf 277-27 u. 8-16; Sonntags 263-22

**Tanz Manteuffel Kabarett**  
Programmwechsel  
**Weltstadt-Programm**  
TANZ

**Verschiedenes**

**Bohnbrütereier** übernimmt Eier zur Brut, moderner Motorbrüter. Wir züchten: weiße und schwarze Bohnendotten und gestreifte Plymouth-Rots. Eintagsküken, Bruterei. Briefliche Auskunft gegen Rückporto Gutshof Brus, Post Lodsch II. Schließfach 21. Fernruf 13303.

**Fensterputzer** schnell und billig führt aus Firma „Blitzputz“, Lodsch, Danziger Str. 80-1, Ruf 24424. Kostenanschläge unverbindlich. 3177

**Für Damen**  
römisch-russ. Dampfbäder, mittwochs von 9-19 Uhr. Massiereurin, Friseurin, Pedicure am Platz. Badeanstalt R. Beutler, Buschlinie 134. 2884

**Theater der Stadt Lodsch**  
Intendant Hans Hesse

Heute, Dienstag, 2. April 1940  
20 Uhr  
RdF.-Ring 3, Vorstellung C  
**Goethes Faust**  
in ursprünglicher Gestalt

Mittwoch, 3. April 1940  
19.30 Uhr  
**Goethes Faust**  
in ursprünglicher Gestalt

Donnerstag, 4. April 1940  
19.30 Uhr  
**Goethes Faust**  
in ursprünglicher Gestalt

Vorverkauf:  
Adolf-Hitler-Straße 65  
Abendkasse: 3 Regel-Str. 21

**Dachpappenfabrik**  
**Gottlieb Kowalski**  
Lodsch, Heerstraße 60a. Ruf: 150-98  
empfiehlt:  
die durch ihre Güte bekannten **Dachpappen**  
sowie **präparierten Teer** zum Streichen  
der Dächer, **Klehmasse, Hartpech**  
und **Karbolineum**

**Reichsärztekammer**

Habe mich als  
**Facharzt für innere Medizin**  
in Lodsch, Oststraße 51, niedergelassen.  
Dr. med.  
**Wiatscheslaw Bolchowitinow**  
Sprechstunden: täglich 8-11 und von 19-20 Uhr  
ausser Sonn- und Feiertagen

**Klempner- und Dacharbeiten**  
werden von der Firma  
**E. Ball, A. Köppe & Gohn**  
prompt und solide ausgeführt  
Lodsch, Buschlinie Nr. 233  
Fernruf Kontor 210-39  
Wohnung 129-65

Wenn Sie für die  
**Süßlupine-Vermehrung**  
noch rechtzeitig Elite-Saatgut haben wollen,  
dann senden Sie noch heute den unterschriebenen  
Vermehrungsvertrag an die Lupinus, Konig.  
Wenn Sie noch kein Vertragsformular haben,  
dann fordern Sie es schnellstens bei Ihrem Land-  
händler, Ihrer Genossenschaft oder von  
**Lupinus, G. m. b. H.**  
Konig-Westpr. Fernruf 170/171. In wenigen  
Tagen wird das Saatgut vergriffen sein.

**Amtliche Bekanntmachungen**

Die wegen schweren mit Waffen begangenen Landfriedensbruchs, bzw. wegen Gewaltverbrechens zum Tode verurteilten durch Urteil des Sondergerichts Lodsch vom 5. Februar 1940 zum Tode verurteilten:  
1. Adam Amier, geb. am 24. 12. 1895 zu Babianice,  
2. Felix Amier, geb. am 13. 12. 1901 zu Babianice,  
3. Edward Salfusa, geb. am 24. 4. 1912 zu Babianice,  
4. Edward Kalla, geb. am 21. 9. 1921 in Dlutow, Kreis Lodsch  
sind heute hingerichtet worden.  
Lodsch, den 1. April 1940.

Der Oberstaatsanwalt  
als Leiter der Anklagebehörde  
bei dem Sondergericht.

**Ungültigkeitserklärungen**

Der Hausausweis Nr. 195 und die Freifahrtberechtigung Nr. 349 auf den Namen der Fernsprechhilfsin Edith Zimpel, vom Polizeipräsidenten in Lodsch ausgestellt, ist gestohlen worden.  
Der Hausausweis und die Freifahrtberechtigung werden hiermit für ungültig erklärt.

Der Hausausweis Nr. 229 auf den Namen der Stenotypistin Elisabeth Helene Erlenried, ausgestellt vom Polizeipräsidenten in Lodsch, ist verloren gegangen.  
Der Hausausweis wird hiermit für ungültig erklärt.  
Lodsch, den 1. April 1940

Der Polizeipräsident

Infolge Umbaus des Amtsgerichtsgebäudes sind die Geschäftsräume nach der Warschauer Straße Nr. 2 verlegt worden.  
Das Amtsgericht in Ost

**Anordnung**

über den Geldverkehr der unter der Aufsicht der Haupttreuhandstelle Ost kommissarisch verwalteten Betriebe (W. Nr. 2, veröffentlicht im Deutschen Reichsanzeiger und Preussischen Staatsanzeiger Nr. 68/40)

Auf Grund des letzten Ablasses der Bekanntmachung des Ministerpräsidenten Generalfeldmarschall Göring über die Errichtung einer Haupttreuhandstelle Ost vom 1. November 1939 (veröffentlicht im Deutschen Reichsanzeiger und Preussischen Staatsanzeiger Nr. 200/39) und des § 12 der Verordnung über die Sicherstellung des Vermögens des ehemals polnischen Staates vom 15. Januar 1940 (RGBl. I S. 174) ordne ich an:  
§ 1.  
Jeder kommissarische Verwalter hat die Geschäfte seines Betriebes, also auch die Geldgeschäfte, nur unter der Firma des verwalteten Betriebes, unter Kenntnismachung der kommissarischen Verwaltung, zu führen. Geschäfte unter eigenem Namen des Verwalters sind unzulässig. Banmäßige Geldgeschäfte von kommissarisch verwalteten Betrieben untereinander sind nicht gestattet.

**§ 2.**

(1) Die Haupttreuhandstelle Ost in Berlin oder ihre Treuhandstelle in Danzig, Posen, Kattowik und Zichenau eröffnen bei den deutschen Kreditinstituten (Banken, Sparkassen und Kreditgenossenschaften) Rechnungen mit der Bezeichnung „Haupttreuhandstelle Ost“.  
(2) Jeder kommissarische Verwalter hat alle — auch nur zeitweise — verfügbaren Gelder auf eine solche Rechnung, jeweils mit der Unterbezeichnung seines Betriebes, einzuzahlen, also z. B. auf Rechnung:  
Haupttreuhandstelle Ost  
Gebäude Kowalki,  
Leberfabrik Kallisch,  
komm. Verwalter: Wilhelm Müller.

(3) Die Haupttreuhandstelle Ost erteilt grundsätzlich dem kommissarischen Verwalter das Verfügungsrecht über diese Rechnung. Sie kann das Verfügungsrecht einschränken.  
(4) Der kommissarische Verwalter soll für die Rechnungsführung grundsätzlich ein Kreditinstitut wählen, mit dem der von ihm verwaltete Betrieb üblicherweise im Geldverkehr zu stehen pflegt. Die Haupttreuhandstelle Ost kann ihm jedoch abweichende Anweisungen erteilen. Anweisungen dritter sind unzulässig. Die Haupttreuhandstelle kann dem kommissarischen Verwalter auch gestatten, mit mehreren Kreditinstituten in Geldverkehr zu treten.

**§ 3.**

(1) Der Kreditbedarf der kommissarisch verwalteten Betriebe ist gleichfalls nur einer entsprechend § 2 eröffneten Rechnung zu entnehmen. Jeder Kredit eines kommissarisch verwalteten Betriebes bedarf der Genehmigung der für den kreditnehmenden Betrieb zuständigen Treuhandstelle.  
(2) Der kommissarische Verwalter stellt den Kreditantrag unter Beifügung der üblichen Unterlagen (Statut, Produktionsplan, Finanzplan) an die für seinen Betrieb zuständige Treuhandstelle. Die Treuhandstelle kann auch Kreditinstitute ihres Bezirkes zur unmittelbaren Entgegennahme von Kreditanträgen ermächtigen.

**§ 4.**

(1) Bereits bestehende Guthaben sind alsbald auf Rechnungen nach Maßgabe des § 2 umzustellen.  
(2) Bereits ausgenommene Kredite sind vom kommissarischen Verwalter binnen eines Monats der zuständigen Treuhandstelle zu melden und auf deren Verlangen auf eine Rechnung nach Maßgabe des § 3 umzustellen.  
§ 5.  
Die Anordnung gilt nicht für reichsverbürgte Kredite, jedoch sind diese vom kommissarischen Verwalter binnen eines Monats der zuständigen Treuhandstelle zu melden und auf deren Verlangen zurückzahlen. Die künftige Aufnahme reichsverbürgter Kredite bedarf der Genehmigung der zuständigen Treuhandstelle.  
§ 6.  
Die Haupttreuhandstelle Ost erläßt im Verwaltungswege allgemeine Richtlinien über die Kreditgewährung und behält sich die Bewilligung von Ausnahmen von den Vorschriften dieser Anordnung vor.  
Berlin, den 19. März 1940.  
Haupttreuhandstelle Ost  
gez. Dr. Winkler.

**Anordnung**

über die Meldung von banmäßigen Forderungen und Verpflichtungen kommissarisch verwalteter Unternehmungen in den eingegliederten Abgebieten.  
Auf Grund des letzten Ablasses der Bekanntmachung des Ministerpräsidenten Generalfeldmarschall Göring über die Errichtung einer Haupttreuhandstelle Ost (veröffentlicht im Deutschen Reichsanzeiger und Preussischen Staatsanzeiger Nr. 200/39) und des § 12 der Verordnung über die Sicherstellung des Vermögens des ehemals polnischen Staates vom 15. Januar 1940 (RGBl. I S. 174) ordne ich an:  
Die deutschen Kreditinstitute haben der Haupttreuhandstelle Ost, Berlin W 9, Potsdamer Straße 28, spätestens bis 15. April 1940 ihre Forderungen und Verpflichtungen (z. B. aus laufenden Rechnungen, Depots, Kavalen usw.) gegen alle in den eingegliederten Abgebieten gelegenen, kommissarisch verwalteten Unternehmungen und Betriebe privater oder öffentlicher Hand nach dem Stande vom 31. August 1939 und 31. März 1940 zu melden, sofern sie im Einzelfall Dreitausend Reichsmark erreichen oder übersteigen.  
Die Meldungen sind auf Formularen vorzunehmen, die bei der Haupttreuhandstelle Ost, Berlin, und ihren Treuhandstellen zur Verfügung stehen.  
Berlin, den 9. März 1940.  
Haupttreuhandstelle Ost.  
Dr. Winkler.

Derliche Treuhandstelle im Sinne der vorstehenden Anordnungen der Haupttreuhandstelle Ost über den Geldverkehr der kommissarisch verwalteten Betriebe vom 19. 3. 1940 sowie über die Meldung von banmäßigen Forderungen und Verpflichtungen am 30. 3. 1940 ist für den Bezirk der Stadt Lodsch sowie die Bezirke der Landkreise Lodsch-Land, Ost und Sieradz die unterzeichnete Dienststelle der Haupttreuhandstelle Ost.  
Haupttreuhandstelle Ost  
Treuhandstelle Posen  
Nebenstelle Lodsch  
gez. Dr. Beyer.

**Meldung der kommissarischen Verwalter**

Auf Grund der Bekanntmachung des Ministerpräsidenten Generalfeldmarschall Göring vom 1. 11. 39 über die Errichtung der Haupttreuhandstelle Ost werden hiermit nochmals sämtliche, nicht von der Haupttreuhandstelle Ost oder einer ihrer Dienststellen eingesehen kommissarischen Verwalter (Treuhänder) bezw. Liquidatoren ersucht, sich unter Vorlage ihrer Bestallungsurkunde bei der unterzeichneten Dienststelle, Zimmer 103, an den Werktagen bis zum 10. April 1940 in der Zeit zwischen 9 und 12 Uhr vormittags außer Sonntags persönlich zu melden, soweit dies nicht bereits auf Grund meiner Bekanntmachung in der Lodscher Zeitung vom 15. Februar 1940 geschehen ist.  
Die vorstehende Aufforderung richtet sich an sämtliche kommissarischen Verwalter im Stadtbezirk Lodsch sowie in den Bezirken der Landkreise Lodsch-Land, Ost und Sieradz. Auswärtige, deren persönliches Erscheinen mit Rücksicht auf die

Verkehrsverhältnisse mit Schwierigkeiten verbunden ist, haben ihre genauen Personalien nebst der genauen Anschrift unter Beifügung einer Abschrift ihrer Bestallungsurkunde meiner Dienststelle sofort durch Eilbotenbrief mitzuteilen.  
Bei Verkündung der vorstehenden Frist hat der kommissarische Verwalter mit seiner sofortigen Abberufung zu rechnen.  
Die vorstehende Bekanntmachung bezieht sich nicht auf die kommissarischen Verwalter von Grundstücken.  
Lodsch, den 1. April 1940  
Haupttreuhandstelle Ost  
Treuhandstelle Posen  
Nebenstelle Lodsch  
gez. Dr. Beyer  
Straße der S. Armer, Nr. 8  
Fernsprech-Anschlüsse:  
10792, 10794, 10796,  
10894, 10895.

**Bez. Schlafwagenverkehr**  
Im Schlafwagen Warschau-Berlin des Zuges D 124 (Rutno ab 23 Uhr) sind 4 Bettplätze für Reisende der Strecke Lodsch-Berlin zur Verfügung gestellt. Die Bettkarten müssen bei der Fahrtartenausgabe Lodsch-Hauptbahnhof gelöst werden. Verkaufsschluss für Bettkarten ist jeweils um 9,00 Uhr des Abfahrtstages. Von diesem Zeitpunkt ab verfügt nur noch die Fahrtartenausgabe Warschau-Hbf. über die freien Bettplätze. Bei Bestellungen nach Verkaufsschluss sind noch die Gebühren für Bestelltelegramme usw. zu bezahlen.  
Die Bettkartenpreise betragen:  
I Klasse — RM 25,—  
II Klasse — RM 12,50  
Diese Regelung gilt ab 1. April 1940.  
Industrie- und Handelskammer  
Reichsgau Wartheland  
Bezirksstelle Lodsch

**Reichsluftschutz-Amtsleiter**

Im Einvernehmen mit dem Beauftragten des Reichsluftschutzbundes, Generalluftschutzhilfsleiter G.L. Gruppenführer U. Land, Landesgruppe Wartheland des RLB, beziehe ich alle in Lodsch anwesenden  
Amisträger und Amtsträgerinnen des RLB aus dem Reichsgebiet zu einem Besprechungsabend am Mittwoch, den 3. 4. 1940 ein. Ort: Aula des Deutschen Gymnasiums, Hermann-Göring-Straße Ecke Nischhofenstraße.  
Zeit: 19 Uhr abends.  
Pünktliches und vollständiges Erscheinen wird erwartet.  
Der Polizeipräsident  
(Vertf. Luftschutzeiter).